

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretznig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretznig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark inkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Fig., sowie Besetzungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretznig

Nr. 7.

Mittwoch den 23. Januar 1907.

17. Jahrgang.

Wählen

ist nicht bloß das Recht, sondern auch die patriotische Pflicht eines jeden Staatsbürgers. Wer diese Pflicht versäumt und ohne ausreichenden Grund von der Wahlurne fernbleibt, der versündigt sich am Vaterland und verwirkt seinen Anspruch auf volle bürgerliche Achtung.

Vertilgung und Sächsisches.

Im Falle einer Mobilmachung wird für das am 1. April d. J. beginnende Mobilmachungsjahr 1907/08 die Einberufung der Mannschaften des Beurlaubtenstandes wie bisher durch Kriegsbeordnungen und Patenotien erfolgen. Das Austragen der letzteren wird in der Zeit vom 1. bis 15. März geschehen und zwar durch Vermittelung der Ortsbehörde. Etwa noch nicht zur Anzeige gebrachte Wohnungsänderungen sind dem zuständigen Hauptmeldeamt sofort zu melden. Die Mannschaften des Beurlaubtenstandes haben ferner an den vorgenannten Tagen, falls sie nicht selbst zu Hause sein können, eine andere Person des Hausstandes oder den Hauswirt mit der Kriegsbeordnung bzw. Patenotien zu beauftragen. Wer bis zum 15. März noch keine Kriegsbeordnung oder Patenotien erhalten haben sollte, hat dies sofort dem zuständigen Bezirkskommando (Hauptmeldeamt) schriftlich oder mündlich zu melden.

Zur Bekämpfung der Nonne. Der Landeskulturrat wird sich demnächst in ausführlicher Weise mit der Bekämpfung der Nonne beschäftigen, die, wie bereits mitgeteilt, im vorigen Jahre in den sächsischen Staats- und Privatwaldungen aufgetreten ist. Im Königl. Finanzministerium, dem bekanntlich die Verwaltung der sächsischen Staatsforsten obliegt, haben in der letzten Zeit über diesen Gegenstand ebenfalls mehrfach Verhandlungen stattgefunden und Herr Oberforstmeister Geheimrat Dr. Reumeister, der frühere Rektor der Königl. Forstakademie in Tharandt, hat ein Gutachten über diese für die sächsische Forstwirtschaft bedeutungsvolle Frage ausgearbeitet, welches den Mittelpunkt der Beratungen des Sächsischen Landeskulturrates über die Nonnenverteilung bilden wird. Voraussetzungen dürfte man dem gefährlichen Insekt in den sächsischen Staatswaldungen im April, wenn die Raupen ausgekrochen sind und noch im sogenannten Spiegel beisammen liegen, ganz energisch zu Leibe gehen.

Ramen. Die hiesige Kgl. Bezirksschulinspektion macht folgendes bekannt: Das Kgl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts hat in der sicheren Erwartung, daß es alle patriotisch gesinnten Männer als unerlässliche Pflicht erachtet, von ihrem Wahlrechte Gebrauch zu machen, verordnet, daß allen im öffentlichen Dienste stehenden wahlberechtigten Personen seines Geschäftsbereichs — mithin auch den Volksschullehrern — bei den bevorstehenden Reichstagswahlen zur Ausübung des Wahlrechts an den Tagen der Haupt-, Stich- und Nachwahlen die erforderliche dienstfreie Zeit gewährt wird. Zu hier nach nun den anstehenden Lehrern entsprechende Urlaub zu bewilligen, so erklärt sich die Bezirksschulinspektion zugleich damit einverstanden, wenn in Verbindung damit der Schulunterricht der beteiligten Klassen entweder während der letzten Vormittags- oder ersten Nachmittagsstunde ausfällt. Lehrer, welche am Wahltag das Amt eines Beisetzers oder Protokollführers

übernehmen wollen, können für den ganzen Tag beurlaubt werden. Ob und inwieweit hierbei der Unterricht auszufallen haben würde, ergibt sich aus der bisher geübten Praxis.

Riederpuglau, 17. Januar. Gestern abend gegen 7 Uhr ist die hier wohnhafte Tagelöhnerin und Armenhausbewohnerin verw. Mesche, eine 73 Jahre alte Frau, im Finstern vom Dorfwege abgekommen, in den Mühlgraben gefallen und darin ertrunken. Eine Fahrlässigkeit oder eine absichtliche Tötung durch eine fremde Person scheint ausgeschlossen zu sein.

Jittau. Der Einbrecher, welcher in der Nacht zum 5. Januar der in der böhmischen Straße gelegenen Wohnung des Schnittwarenhändlers Krause einen Besuch abstattete und dabei 300 Mark mitgehen ließ, ist jetzt der Polizei in die Hände gefallen. Es handelt sich um einen mehrfach vorbestraften Menschen aus Jittau. Seine Verhaftung erfolgte in Bischofswerda, wo er bereits wieder einen neuen Diebstahl ausgeführt hatte.

Pirna. Einem 37jährigen Mann von hier wurde vor einigen Tagen im Carolahaus Dresden durch Operation eine Kugel oberhalb der rechten Kniekehle entfernt, die derselbe nunmehr reichlich 29 Jahre im Knochen verpackt mit sich herumgetragen hat. Bei Gelegenheit des Kadeberger Schießens war der seinerzeit 8jährige Junge dem Schießstande zu nahe gekommen, woselbst eine Kugel abprallte, an einen Baum anstieß und dem Jungen ins Bein fuhr. Wiederholt ist ärztliche Hilfe in dieser Reihe von Jahren in Anspruch genommen worden, ohne daß jedoch das Geschöß gefunden werden konnte.

Das neue sächsische Landtagswahlgesetz soll, wie man aus Dresden meldet, voraussichtlich im Mai d. J., jedenfalls aber längere Zeit vor dem Wiederzusammentritt des Landtags publiziert werden.

Die sächsischen Staatsvermögensverhältnisse haben sich, wie man aus Dresden schreibt, durch die günstiger gewordenen allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse, sowohl wie auch infolge der weisen Sparsamkeit des Herrn Finanzministers Dr. Rüger vermaßen gebessert, daß es voraussichtlich nicht mehr notwendig sein wird, vom kommenden Landtage eine Verlängerung des bis Ende 1907 seinerzeit bewilligten 25prozentigen Zuschlags zur Staatseinkommensteuer zu fordern. Ein voller Nachlaß jener 25 Prozent wird allerdings um deswillen nicht möglich sein, weil inzwischen eine wesentlich andere Art der Steuerhebung zur Einführung gelangt ist zu dem Zweck, die größeren Einkommen mehr als bisher zu den Abgaben für den Staat heranzuziehen. Die Ermäßigung der direkten Staatssteuern wird aber doch in einer Weise geschehen, daß für einzelne Steuerzahler nicht allein deutlich empfinden, sondern auch mit besonderer Beugung begünstigt wird.

Der ehemalige Direktor der Allgemeinen Dresdner Versicherungsanstalt, Hermann Ley

leitner, der im Oktober 1906 wegen Unterschlagung vom Landgericht zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt wurde, ist nunmehr wieder aus der Strafkast entlassen. Herr Leitner befreit nach wie vor, die ihm zur Last gelegten Verfehlungen begangen zu haben und hat wiederholt Anträge auf Wiederannahme des Verfahrens gestellt, die jedoch jedesmal von der Justizbehörde abgelehnt worden sind. Jetzt ist Leitner mit neuem Beweismaterial ausgestattet und hofft, daß seinen früheren Anträgen entsprochen werden wird. Herr Leitner wendet sich insbesondere gegen die ihn belastenden Aussagen seiner früheren Angestellten, auf Grund welcher auch seine Verurteilung erfolgt ist.

Die 3. Strafkammer des Landgerichts Dresden verhandelte gegen die Kellnerinnen Margarete Klaus aus Rerzdorf bei Böhmisch-Teipa und Anna Agnes Wagner aus Neudorf wegen versuchten Verbrechens wider das leibende Leben, sowie gegen die Gastwirtsstöchter Susanne Gertrud Bischoff aus Pirna wegen Beihilfe. Als Sachverständiger fungierte Gerichtsarzt Obermedizinalrat Dr. Donau. Das Gericht hielt den Schuldbeweis für erbracht, es ließ Milde lassen und verurteilte deshalb die Angeklagten je zu zwei Monaten Gefängnis. Der Klaus und der Wagner, die sich in Untersuchungshaft befinden, wurde je 1 Monat als verhaftet angerechnet.

Ebersbach. Schwer verunglückt ist der Webermeister Hermann Emil Schwager, der beim Auslegen eines Dreibriemens von der Transmission erfaßt und mehrere Male mit herumgeschleudert wurde. Es mußte ihm der linke Arm amputiert werden.

Am Donnerstag mittag wurde auf den um 1 Uhr von Wurzen nach Leipzig gehenden Lokalfug zwischen Nachern und Posthausen geschossen. Durch den Schuß wurde das Fenster eines Wagens 3. Klasse zertrümmert, während die Insassen mit dem Schreck davon gekommen sind. Dasselbe wiederholte sich auf den in Leipzig um 1 Uhr 40 Minuten nach Wurzen abgehenden Lokalfug, und zwar in der Nähe von Posthausen. Die sofort eingeleiteten polizeilichen Erörterungen werden hoffentlich ergeben, ob es sich um einen Anschlag oder nur um eine Spielerei mit einer Schusswaffe handelt.

Chemnitz, 21. Jan. Durch die Kriminalpolizei wurden 4 Personen verhaftet, die falsches Geld, Zweimarkstücke, fabriziert und in den öffentlichen Verkehr gebracht haben. Bei der vorgenommenen Hausdurchsuchung wurde noch eine Anzahl Fälschate, Formen und Werkzeuge zur Herstellung des falschen Geldes beschlagnahmt. Bei der Ausgabe der Fälschstücke in Sachsenstein und Salsberg wurden zwei der Fälschmänner erwischt, einer war wieder entflohen, er wurde aber, wie noch zwei Hefeweisler, in Chemnitz verhaftet.

In Jannern des Randaus der Kaiser Bahnpot an der Gorgenstraße in Leipzig saß Freitag vormittag in der ersten Stund ein großes Gerüst in sich zusammen. Bon

den in dem Raume beschäftigten Arbeitern blieb einer tot. Zwei andere Arbeiter erlitten Verletzungen. Es werden noch folgende Einzelheiten mitgeteilt: Im Innern des Gebäudes, und zwar im Parterre, war vor etwa drei Wochen ein freistehendes Gangerüst aufgestellt worden, dessen sich eine Anzahl Maurer beim Abputzen der Decke bedienten. Nach Beendigung dieser Arbeit war das Gerüst, dessen Länge 10 Meter und dessen Höhe 2,20 Meter betrug, für die Maler und Bildhauer stehen geblieben. Freitag vormittag gegen 11 Uhr, als die Bildhauer Gustav Regen und Richard Puz auf dem Gerüst beschäftigt waren, schob sich dasselbe plötzlich seitwärts und brach zusammen. Vier Fälschleger, welche unterhalb des Gerüsts Platten gelegt hatten, kamen unter das Rüstholz zu liegen. Hierbei befand sich der Vorarbeiter Edward Schimmona, geboren am 30. April 1866 zu Grün in Böhmen. Der Unglückliche erlitt einen schweren Schädelbruch. Der Mann gab alsbald den Geist auf. Die drei anderen Verunglückten erlitten sämtlich nur leichte Verletzungen. Die beiden obengenannten Bildhauer blieben glücklicherweise unverletzt. Die Ursache des Zusammensturzes ist darauf zurückzuführen, daß man von dem Gerüst eine Säule und die Verankerungen entfernt hat. Dies ist gegen die Anordnung des bauleitenden Architekten geschehen.

Eingefandt.

Die Sozialdemokratie und die Arbeiterwohlfahrt.

Angeichts der Reichstagswahlen ist es zur Kennzeichnung der Sozialdemokratie als angebliche Arbeiterpartei von Wert, festzustellen, wie sich die sozialdemokratische Fraktion unserer sozial- und wirtschaftspolitischen Gesetzgebung gegenüber verhalten hat. Sie hat gestimmt 1883 gegen die Krankenversicherung, 1884 „ „ Unfallversicherung, 1889 „ „ Invaliditäts- und Altersversicherung, 1890 „ das Gesetz, betr. Einführung der Gewerbegerichte, 1891 „ das Arbeiterzuschlaggesetz, 1891 „ die erste Börsensteuer Vorlage, 1893 „ „ zweite Börsensteuervorlage, 1895 „ das Börsengesetz, 1895 „ Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs, 1890 „ das erste Gesetz zur Bekämpfung des Wuchers, 1894 „ das verschärfte Gesetz zur Bekämpfung des Wuchers, 1896 „ das bürgerliche Befugungsgesetz.

Wenn die bürgerlichen Parteien diese Gesetzgebung nicht in heftigem Kampfe gegen die Sozialdemokratie zustande gebracht hätten, so jezt es um den Arbeiterstand quite traurig aus und der Mittelstand wäre noch viel schlimmer daran als heute. Die sozialdemokratische Partei hat also gegen die Arbeiterwohlfahrt Gesetzgebung und für die Börsen, Wuchergesetze, Börsensteuern gestimmt. Die nennt sie „Arbeiterpartei“!

Politische Rundschau.

Zur Wahlbewegung.

In Berlin wurde eine Zentrumsversammlung in der Brauerei Friedrichshain, wo der bisherige Reichstagsabgeordnete Erzberger sprechen sollte, verhindert, da die rechtzeitige Anmeldung bei der Polizei verweigert worden war. Die zahlreich erschienenen Versammlungen sind ruhig. — Im schlesischen Wahlkreis Kolmar haben die Liberalen und Demokraten nach dem Verzicht Raumanns den Bürgermeister Blumenthal aufgestellt, der auch in seinem bisherigen Wahlkreis Strahburg-Band wieder kandidiert. — In Bremen hat der Liberale Wahlkreis insolge wälder Störungen von Versammlungen und insolge Bedrohungen liberaler Redner eine Aufforderung an die Liberalen erlassen, sozialdemokratischen Versammlungen fernzubleiben, weil für ihre persönliche Sicherheit keine Gewähr mehr vorhanden sei. — In Königsherg i. Br. haben sich alle bürgerlichen Parteien einschließlich des Zentrums auf die Kandidatur des Landtagsabgeordneten Justizrat Gygling (fr. Bp.) geeinigt.

Deutschland.

* Der Kaiser wird, wie aus englischen Quellen verlautet, im März oder April den König von England in London besuchen. Aus deutschen Kreisen liegt über eine solche Reise noch keine Nachricht vor.

* Dem stellvertretenden Kolonialdirektor Derenburg ist ein hoher italienischer Orden, das Großkreuz des Ordens der italienischen Krone, verliehen worden, mit dem für Italien der persönliche Adel verbunden ist. Herr Derenburg hat diese Auszeichnung erhalten für die Gründung einer Gesellschaft zur Nahrungsmittel- und Düngemittelherstellung in der Provinz Sizilien, die mit Erfolg durchgeführt wurde. Diese Tätigkeit hat natürlich in den früheren Wirkungskreis Derenburgs als Bankdirektor.

* Der Bundesrat hat dem Antrag betr. Änderung der Ausführungsbestimmungen zum Wechselstempelgesetz die Zustimmung erteilt.

* In den Verhandlungen der amerikanischen Tarifkommission wird noch mitgeteilt, daß endgültige Abmachungen über die einzelnen Tarifpunkte nicht getroffen worden sind, da erst abgewartet werden muß, wie sich der amerikanische Bundeskongress und der deutsche Reichstag zu den Verhandlungen stellen.

* Im braunschweigischen Landtag wurde ein Beschluß eingebracht, welcher den Antrag des Regenschiffbauers an den Bundesrat bezüglich der Chronologiefrage billigt.

* In der Budgetkommission des preuß. Abgeordnetenhauses wurden vom Minister des Innern befindliche Geldrücken bezüglich der Polizeiaufsicht und der Behandlung geisteskranker Verbrecher abgegeben.

* In den preußischen Provinzen wird die Einführung der staatlichen Polizei in größerem Umfange vorbereitet.

* Den Beamten und Arbeitern des Eisenbahnbetriebsbezirks Essen wurde ein Erlaß des Eisenbahnministers zur Kenntnis gebracht, worin dieser vor sozialdemokratischer Werbetätigkeit warnt. Der Minister betont, daß er jeden ihm zur Kenntnis kommenden Fall untersuchen und streng ahnden werde.

* Der bayerische Landtag ist auf den 6. Februar zu einer Nachsitzung einberufen worden.

* Der Postdampfer „Lulu Wohlen“ ist mit drei Offizieren und 160 Mann an Bord aus Deutsch-Südwestafrika kommend, in Kuzhaven eingetroffen.

* Von den Schutztruppeln in Südwestafrika haben sich bis jetzt bereit erklärt, in der Kolonie zu bleiben: 318 als Farmer, 4 als Kleinbändler, 570 als Handwerker, 7 als Beamte, 5 als Kaufleute, insgesamt 971.

Osterreich-Ungarn.

* Das österreichische Abgeordnetenhaus nahm die Gewerbenovelle mit den vom Herrenhaus vorgenommenen Abänderungen an.

Frankreich.

* Der Ministerrat billigte Clemenceaus Circular an die Präfecten, wonach das Hazardspiel in Klubs unbedingt verboten, die Besuche um Ausnahmen in den Kurorten einzeln geprüft werden sollen.

England.

* Premierminister Campbell-Bannerman hob in einer Rede hervor, daß nunmehr alle Staaten für die Befriedung der Abrüstungsfrage auf der Haager Friedenskonferenz gewonnen seien, mit Ausnahme von Deutschland und Osterreich-Ungarn.

Italien.

* Wie verlautet, bestehen über die Aufgaben der Regierung innerhalb des Kabinetts ernsthafte Meinungsverschiedenheiten, die möglicherweise zum Rücktritt des gesamten Ministeriums führen werden; es heißt jedoch, Ministerpräsident Giolitti werde im Amte bleiben.

* Der Minister des Auhern, Tittoni, erklärte, Italien werde im Haag jedem Vorschlage beitreten, der auf gleichzeitige, sofortige Abrüstung hinausläuft.

Norwegen.

* Der Ministerpräsident gab in einer Kommissions-Sitzung des Storting die Erklärung ab, daß endgültige Abmachungen über das Neutralitätsverhältnis Norwegens mit den Regierungen in Berlin, London und Petersburg noch nicht getroffen seien.

Rußland.

* In der Kriegsstotte soll eine allgemeine Neuordnung Platz greifen; das Marineministerium, die oberste Verwaltung und die besonderen Flottenabteilungen sollen reorganisiert werden.

* Dem Marineministerium ist der Plan zu einem ganz modernen, durch Turbinen zu treibenden Riespanzerkreuzer eingereicht worden, das 26 500 Tonnen Wasserdrängung, 16 bis 18 Knoten Stundengeschwindigkeit und zwanzig 12- und 10 zöllige Geschütze haben und 22 Millionen Rubel kosten soll.

Balkanstaaten.

* Das Banderwesen in Mazedonien nimmt wieder zu. Eine angeblich 100 Mann starke, Bomben mit sich führende Bande beschichtigte, das bulgarische Dorf Smilowice im Bezirk Kopriska zu zerstören, wurde jedoch von Militär daran gehindert und mit großen Verlusten zurückgeschlagen.

* Die Lage in Serbien ist zurzeit so verworren, daß die tollsten Gerüchte glauben können. Wenn man indessen auch nicht annehmen kann, daß das Leben Peters I. unmittelbar bedroht sei, so darf es sicher gelten, daß die Unzufriedenheit mit seiner Regierung im Lande stetig wächst. Dazu kommt, daß dem König durch die Königsmörder und durch den übermächtigen Ministerpräsidenten Pašić die Hände gebunden sind.

Amerika.

* Das Repräsentantenhaus in Washington hat ein Notgesetz angenommen, durch welches der Präsident ermächtigt wird, an die Notleidenden auf Jamaika Lebensmittel und Kleider aus den Marinebeständen zu verteilen.

Asien.

* Aus Tanager wird gemeldet, daß der Stamm der Beni Murr mit dem Maghzen (dem marokkanischen auswärtigen Amt) darüber verhandelt, daß man ihnen und Kairouan, der sich bei ihnen fast von allen verlassen und wie als Gefangener befindet, Verzeihung angedeihen lasse.

Asien.

* Im japanischen Ministerrat wurde beschlossen, die augenblicklich schwebende Anleihefrage möglichst bald zu erledigen, um die Steuerkraft des Landes nicht ohne zwingenden Grund aufs äußerste anzuspinnen. In der gleichen Sitzung sprachen die verantwortlichen Leiter der Politik ihr Bedauern darüber aus, daß es nicht gelungen sei, im amerikanischen Schulstreit eine befriedigende Lösung zu erzielen.

* Der neue Schah von Persien, Mo-hammed Ali, bemüht sich, die Liebe seines

Volk zu erwerben. So hat er einen besonders guten Eindruck in weiten Kreisen gemacht, daß der Finanzminister den Befehl erhielt, den Sitzungen des Parlaments beizumohnen und auf alle Anfragen Auskunft zu geben.

Das Erdbeben auf Jamaika.

Je mehr Einzelheiten über das Erdbeben in Kingston bekannt werden, desto mehr bestätigt es sich nun, daß es für diese Stadt in der Tat eine sehr schwere Katastrophe war, die sie so bald nicht wird überwinden können. Die Hilfskommission hat bereits kräftig eingeleitet. König Eduard von England und die City-Korporation haben je 20 000 Mk. zu dem von der Stadtverwaltung von London ins Leben gerufenen Hilfsfond für Kingston gestiftet. In dem Unglück selbst berichtet der „L. S. M.“-Direkte Bericht aus Jamaika lauten noch immer widersprechend. Doch scheint die Zahl der Verletzten erheblicher zu sein, als anfänglich angenommen wurde. Bis zu 200 Tote und 1000 Verletzte sind festgestellt. Es ist möglich, daß sehr viele Neger, die sich während des Bebens in die Häuser verflochten, zugrunde gegangen sind, während die Weißen, durch die ersten leichten Stöße gewarnt, ins Freie läuferten. Das Erdbeben beschädigte zwar alle Häuser, doch manche nicht sehr erheblich. Den eigentlichen Schaden richtete das Feuer an, das um sich griff, weil die Wasserleitung eingestürzt war. Innerhalb vierundzwanzig Stunden war das Feuer gelöscht und die Stadt unter der Kontrolle der Truppen. Die Umgebung scheint weniger gelitten zu haben, da die Nachbarorte die Stadt Kingston mit Lebensmitteln versorgen und besonderer Mangel nicht erwähnt wird. Dagegen fehlt es nach dem nachträglichen Brande des Militärkasinos an Geldmitteln. Die Schiffe im Hafen blieben unberührt. Ein New Yorker Bankhaus empfing die Meldung von einer Springflut und dem Versinken Kingstons ins Meer. Zwei amerikanische Schiffschiffe sind bereits auf der Reede von Kingston eingetroffen.

Ein Augenzeuge berichtet: „Die Erdbebewegungen, die am Montag nachmittag die Stadt Kingston verwühten, bestanden aus drei aufeinander folgenden Stößen innerhalb einer Zeit von drei Minuten. Der erste Stoß war der stärkste und richtete den größten Schaden an. Die gesamte Stadt schien zusammenzusinken, die Gebäude schlugen aneinander und fielen über den Haufen wie zerdrückte Kirschen. Die Geschäftstrassen waren voller Touristen, von denen viele erschlagen wurden. Die Stöße zerstörten die elektrischen Kraft- und Lichtstationen sowie die Gasanlagen. Sofort brach Feuer aus; das Myrtle-Bank-Hotel stürzte ein, und viele Fremde, die dort wohnten, wurden getötet, darunter Kapitän Young. Kirchen und Theater sind verschwunden; die am Rettungswert Beteiligten zeigen den größten Mangel. Die Regierungsdirektion war von Panik befallen und rannnte wie wahnsinnig schreiend und betend umher. An allen Straßenecken hielten sie religiöse Versammlungen ab, in denen verzweifelte Gebete und Predigten abgehalten wurden. Die gesamte Stadt muß neu gebaut werden. Der Schaden wird jetzt auf hundert Millionen Mark geschätzt. Große Gerüste gähnen in den Straßen, Eisenbahnschienen und Wasserrohre sind verbogen und beschädigt. In der Nacht ist keinerlei Beleuchtung vorhanden. Nach einem in New York aus Port au Prince auf Haiti eingetroffenen Telegramm verlanft die Meer- und der Hafen von Kingston. Man fürchtet, die Stadt werde ins Meer gleiten. Das Wasser ist an vielen Stellen in die Stadt gedrungen.“

Von Nah und fern.

* Der Kaiser als Schützenkönig in der Ostmark. Der Kaiser hat bei der Schützen- schieße zu Bischofswerder in Polen die auf ihn gefallene Würde eines Schützenkönigs für das Jahr 1907 angenommen und zum Zeichen seines Dankes der Gabe durch den Landrat von

Bränneck die silberne Schützenmedaille überreichen lassen.

Die Pockenepidemie in West, die man im Größten glaubte, ist wieder von neuem ausgebrochen. In dem einen Hause nach dem andern wurde ein Kind der Gelehrte Misch, die aber keine Anzeige von der Krankheit gemacht hatten und nach dem Tode des Kindes das Weite suchen wollten, um der Unterbringung in die Beobachtungsstation zu entgehen. Zum Glück wurden sie noch rechtzeitig erwischt und zu mehrwöchiger Beobachtung interniert. In dem andern Hause ist die Ehefrau des Kaufmanns Winkel an den schwarzen Pocken erkrankt. Infolge dessen wurden auch der Ghemann, die Kinder, die Schwiegermutter und das Dienstmädchen der Familie der Isolierbarade zugeführt.

* Die Pfändung der Tigergruppe, die gegenwärtig vom Tierbändler Hendrichen im Albert Schumann-Theater zu Frankfurt a. M. vorgeführt wird, konnte bisher nicht zur Ausführung gebracht werden, da der Direktor Seeth das Recht der Pfändung in seinem Theater nach wie vor verweigert und das Gastspiel mit Hendrichen noch weiter verlängert hat. Hendrichen hofft übrigens, daß bis dahin die Pfändungsgeschichte aus der Welt geschafft sein wird. Die Pfändung war von einer Hamburger Firma beantragt worden, weil der Eigentümer der Tigergruppe einen Bann nach Hamburg verkauft hatte, dessen herrlicher Schein, wie sich bei der Ankunft in der Hafenstadt herausstellte, angeleitet war. Sollte eine Einigung zwischen den Parteien nicht erzielt werden können, werden die Tiger vor der Abreise nach ihrem neuen Bestimmungsort in Frankfurt a. M. festgehalten werden.

Von Gasen betäubt. Auf der Krupp'schen Grube „Erbrunz-Rohr“ bei Wetzlar fand man 14 Bealente betäubt in der Grube. Der Feuerweh und den Sanitätskolonnen gelang es, die Leute zu bergen und ins Leben zurückzurufen. Sie waren durch austretendes Gas einer Maschine betäubt und liegen schwer krank daneben.

* Zwei Faltschmüger wurden in Maßberg bei Zeitz i. Anh. in dem Augenblicke in ihrer Wohnung festgenommen, als sie eben mit dem Wachen von Jüdelmarsteden beschäftigt waren. Es sind die Arbeiter Mittenzweig und Stabelowski. Auf die Spur der Verbrecher war man durch Ausgabe zahlreicher Faltschmüger gekommen. Die Verhafteten wurden in das Untersuchungsgefängnis in Zeitz eingeliefert.

Aberfall auf einem Kahn. Im Hafen von Essen (Ruhr) überfielen auf einem im Hafen liegenden Kahn Schiffsdiebe den ledig-jährigen Schiffer und dessen erwachsene Tochter und verletzten sie so schwer, daß beide bald darauf starben.

Deserteur-Urteil. Eine seltene Erlaubnis ist seitens der Militärverwaltung einem in Dänemark ansässigen Deutschen namens Peteren erteilt worden. In jungen Jahren wanderte P., um sich der Militärpflicht im preussischen Heere zu entziehen, aus seinem Heimatort Ruedahl in Holstein nach Dänemark aus. Jetzt ist sein in Au wohnender Vater gestorben, und auf Antrag des Flüchtigen wurde ihm ausnahmsweise die Erlaubnis erteilt, ohne Bewährung von Festnahme und Bestrafung seinen Wohnort nach vierzehn Tagen lang in der Heimat aufzuhalten aus Anlaß der Beerdigung und Erbschaftsregulierung.

Vergiftet. In Falkenberg bei Eberswalde wurden das Arbeiterpaar Widert sowie dessen 15 Jahre alter Sohn in den Wäldern tot aufgefunden. Man vermutet, daß sie giftige Speisen gegessen haben und dann gestorben sind.

Vom Zuge gestürzt. In Partenstein stürzte vom Perlenzug der Bremser Häber aus Würzburg über eine 12 Meter hohe Brücke in den Lohrbach hinab. Er wurde als verstümmelte Leiche aus dem Wasser gezogen.

Eine Sendung lebender Gansen, die in Neuseeland angehebelt werden sollen, ist als Geschenk des Kaisers Franz Joseph für den König Eduard von England von Genjee (Salzammergut) über Ostende—London—Kaiserslautern abgeführt worden.

Getreu bis in den Tod.

Erzählung von Martha Reumeier.

(Fortsetzung.)

Fest und fester drückte der junge Ritter die schöne Spanierin im Wirbel des Tanzes an sein Herz und führte sie dann an ein entlegenes Plätzchen in einem Seitengemache, wo eine künstliche Felsgrotte beide vor jedem Lauscher verbarg. Er nahm ihr leise die Maske vom Gesicht, und als sie tief aufatmend, voll süßer Bewirtung in ihrer blühenden jungen Schönheit vor ihm stand, da senkten sich seine leuchtenden, hegesfrohen Augen mit wonnestränkenem Blick tief in die ihrigen. Leidenschaftlich zog er sie an seine Brust und drückte seinen Mund heiß und inagig in ihr wallendes, duftendes Haar, auf ihre weiße Stirn, ihre halb geöffneten, taufrischen Lippen.

„Ich liebe dich, du mein süßes Mädchen,“ lächelte er leise, „nun sage auch du mir, hast du mich lieb?“ In ihren strahlenden Augen las er die Antwort, und mit überströmendem Glücksgefühl lächelte er ihr das bedende „Ja“ von den Lippen. Willenlos lehnte sie in seinem Arm, an seinem Herzen, dessen stürmischen Schlag sie wie traumbevangen fühlte.

Da empfand sie ein leises, eigenartiges Knistern unter dem Kleide auf ihrem eigenen, pochenden Herzen; es war der Brief von Georg, den sie dort vor ihrem Weggange verborgen, und wie ein irdisches Schred durchzuckte es sie. „Was hast du, Elisabeth, was fehlt dir?“ fragte er zärtlich und blickte erschrocken in ihr plötzlich erbleistes Antlitz.

„Nichts, nichts — nur ein leichter Schwindel, — es ist schon vorüber“, erwiderte sie, sich gewaltsam beizwingend, und wand sich sanft aus seinem sie umschlingenden Armen, aber lag uns jetzt hier fortgehen, kurz, man könnte uns vermissen.“

„Was schadet es, Liebchen, wenn man uns auch entdeckt,“ sagte er wieder in seinem leichten, sorglosen Ton, „hast du nicht ja doch die ganze Stadt, daß ich dich mein nennen darf, denn morgen früh komme ich zu deinen Eltern, dich als mein geliebtes Weib mir zu erbiten.“

Sie häufte ihn mit selbigem Lächeln an, und während sie die Masken wieder anlegte und Arm in Arm in den Tanzsaal schritten, flüsterte er ihr zärtlich zu: „Heute Abend mir, Geliebte, laß uns noch still verschwiegen das süße, junge Glück unter Liebe genießen.“

Und das taten sie auch mit vollen Zügen, wie ein süßer Märchenraum von Jugend und Liebe und ewigem Glück dante ihnen dieser Fastnachtabend, wo sie, geschützt durch die Maskenfreiheit, Hand in Hand, nicht voneinander lösten, wo sie im rauschenden Wirbel des Tanzes in seliger Vereinigung dahinschlügen und, in lauschigen Tönen verborgen, sich süße Liebesworte zusüßerten.

Spät abends, daheim, in ihrem stillen Mädchenstübchen, da schmeigte Elisabeth in überströmendem Gefühl ihr glühendes Antlitz an das Gesicht der Mutter, die ihr ernst und forschend in die Augen sah, und während sie ihr in rückhaltlosem Vertrauen die Geschehnisse des Abends gestand, entfiel der Brief von Georg beim Entkleiden ihrem Gewande.

Wieder durchzuckte sie das eigentümliche Kältegefühl, das sie beim Knistern des Briefes während Kurts stürmischer Werbung so plötzlich empfunden. Sie häufte sich tief berab, um ihre Erregung zu verbergen, hob den Brief empor, und mit ruhiger Beherrschung sagte sie ernst, indem sie ihn langsam entfaltete:

„Siehst du, Mutter, kurz bevor wir heute Abend fortgingen, erhielt ich diesen Brief von Georg, in dem er mir mit ruhigen herzlichen Worten schreibt, daß er mich lieb hat, seit frühesten Kindheit schon, und mich, nun er Bauermeister geworden, als sein Weib heimzuführen möchte. Es tut mir so aufrichtig leid, ihm durch meine Antwort wehe tun zu müssen, denn ich habe ihn wahrlich von Herzen lieb, aber — aber — ich kann ihm doch nicht angehören,“ und sie barg ihr tränenüberströmtes Antlitz am Herzen der Mutter, die sie liebevoll umfaßt hielt.

„Weine nicht, mein Kind,“ sagte diese in ihrer ruhigen, sanften Weise, „du bist jetzt erregt und bedarfst dringend der Ruhe. Heute sollst du mir nichts mehr erzählen, morgen wollen wir alles verständlich mit dem Vater besprechen. Gott segne dich, mein Kind, wie du dich auch entschließen magst.“

Elisabeth lächelte ihrer Mutter stumm und innig die Hand. „Bleib doch bei mir, Mutterchen,“ bat sie zärtlich, als sie sich niederlegte, und wie sie als Kind so gerne getan, wenn irgend ein quälender Gedanke sie beim Einschlafen beunruhigte, legte sie leise die Hand der Mutter auf ihre brennende Stirn, als könne die kühle, sanfte Berührung dem Wirbel

ihrer wechselnden Gefühle und Vorstellungen Einhalt gebieten. In diesem Stimm sah Frau von Verhagen neben dem Bette ihrer Tochter, bis Elisabeth endlich sanft eingeschlafen war.

Aber wie die Träume beunruhigten ihren Schlummer. Sie sah sich wieder als Kind mit den Nachbarskinder fröhlich im Garten tummeln, da plötzlich kam Kurt hing in seiner glänzenden Uniform und führte ihre harmlosen Spiele. Red und übermütig drängte er die andern zur Seite, die schon und verlegen zurückwichen, und neckte und häßte sich voll jubelnder Freude mit ihr umher. Sie wollte auf Georg zulaufen, der ihr mit traurigem Lächeln winkte; Kurt ertte ihre nach, fast hatte er schon ihr flatterndes, weißes Kleid ergriffen, da strauchelte er und fiel mit dem Kopf vornüber in das Gartenhäuschen, das Georg ihr gebaut. Kurt schreudend und regungslos blieb er liegen, und in irdischem Schreden stürzte sie zu ihm hin. Aber schon stand Georg neben ihm und untersuchte sein schmerzgequältes Knie, das er sich wohl schwer verletzt, so sorgsam und geschickt, wie er stets alles getan und blickte sie dabei mit seinen ernsten Augen unter den dichten zusammengezwungenen Brauen traurig und vorwurfsvoll an, indem er auf das zusammengeknüllte Häuschen zeigte.

Leise weinend ging sie ins Haus zurück und sah aus dem offenen Fenster ihres Stübchens ihm zu, wie er den Verwundeten aufrichtete und liebevoll unterstüßte. Sie hatte sich auf das Fensterbrett gestellt, um sich den beiden, denen sie tröstliche Worte zuzuflohen wollte, bemerklich zu machen, da plötzlich verlor sie das Gleichgewicht und stürzte hinaus, indem sie das

Der falsche Gepäckträger. Ein Wiener Diebstahl wurde, wie der „S. L. A.“ berichtet, vor einigen Tagen auf dem Bahnhof zu Norborno in Südbahnhof begangen. Ein Italiener mit seiner Frau kam mit dem Gepäckzug von Lette an und wollte umkleiden, um den Schnellzug nach Anselmo-les-Bains zu nehmen. Sie waren beide mit Paketen beladen, als ein Gepäckträger sich der Dame näherte und ihr einen kleinen Handkoffer, den sie trug, abnahm, um ihn, wie es schien, nach dem Zuge zu tragen. Er folgte auch dem Paare, war jedoch plötzlich mit dem Koffer verschwunden. Die Bestohlenen wandten sich sofort an den Bahnhofsvorsteher, der jedoch nur feststellen konnte, daß der Täter nicht zu den Gepäckträgern des Bahnhofs gehörte, sondern ein Gauner gewesen sein muß, der mit Hilfe einer Gepäckträgerin auf Raub ausging. Der Verlust des Handkoffers war um so schmerzlicher, als er ein ziemliches Vermögen in Bargeld und Wertpapieren enthielt. 2000 Frank in Banknoten, 500 Frank in Gold, 50 000 Frank in Rententiteln und 150 000 Frank in Wertpapieren fielen dem festen Räuber in die Hände.

Drahtlose Telegraphie in Italien. Im italienischen Post- und Telegraphenministerium sind toeben die Pläne eines internationalen Projektes fertig gestellt worden. Ganz Italien wird mit einem Netz drahtloser Telegraphie überzogen; zunächst sollen Mailand, Turin, Genua, Bologna, Neapel, Palermo und Cagliari miteinander verbunden werden. Nach Ausführung des Planes wird es möglich sein, telegraphische Mitteilungen auf drahtlosem Wege zu viel niedrigeren Lizen zu befördern, wie bisher.

Eine belgische Polarexpedition. Die belgische Regierung hat zur Anschaffung einer Bibliothek, die alle auf die Erforschung der Polargebiete bezüglichen wissenschaftlichen Werke umfassen soll, ihre Hilfe versprochen. Die Vorarbeiten für dieses groß angelegte Unternehmen sind bereits zum großen Teil vollendet. Aber die Freunde der Polarforschung, die sich in Belgien von jeher so reger gezeigt haben, planen noch wichtigere und größere Dinge. Es wird jetzt in Belgien eine große neue Polar-Expedition vorbereitet und die Sammlung von Geldmitteln, die diesem Zwecke dienen sollen, ist bereits begonnen worden und findet in weiten Kreisen tätige Unterstützung.

Banknotenfälscher. In Antwerpen fand die Polizei in dem Keller eines Photographen zahlreiche Blätter zur Herstellung falscher Banknoten. Der Photograph wurde verhaftet. An der Fälschmängerei soll auch ein deutscher Photograph beteiligt sein.

Hungernot in Rußland. Im Gouvernement Kasan ist der Hungertyphus ausgebrochen und hat große Ausdehnung angenommen. Die Hungernden erhalten von der Behörde je ein Pfund Brot pro erwachsene Person und ein halbes Pfund für ein Kind. Die Menge erweist sich aber als zu gering, und die Hungernot steigt immer mehr.

Eine Gründungsfeier mit Kassenmusik. Bei der feierlichen Gründung des neuerichteten National-Theaters in Sofia in Anwesenheit des Fürsten von Bulgarien, des Prinzen Philipp von Sachsen-Koburg-Gotha, des diplomatischen Korps und der Spitzen der Zivil- und Militärbehörden stattfand, kam es vor dem Gebäude zu stürmischen Angelegenheiten. Die Studierenden und die andre Jugend, die sich angesammelt hatte, bereiteten den vorhabenden Offizieren und dem Ministerpräsidenten Petlow eine Kassenmusik. Es mußte Kavallerie aufgeboten werden, um die Menge zu zerstreuen. Anlaß zu diesem Standale gab sie angeblich ungerechte Verteilung der Entlohnungen zur Gründungsfeier.

eh. Dreifig Streikende getötet. Nach einer Meldung aus New York haben amerikanische Truppen in der Nähe von Orizaba bei Veracruz auf Streikende gefeuert und dreifig von ihnen getötet. Die Streikenden versuchten einen Teil der Rio Blanco-Baumwollpflanzungen, die einem Franzosen gehören, in Brand zu stecken und wiesen die Vermittelung des Präsidenten Bernicio Diaz zurück. Vom Streik werden gegenwärtig 53 Spinnereien mit 28 000 Arbeitern betroffen.

„Dahin das Fensterkreuz umklammerte. Sie fühlte wieder die gleiche Todesangst, allein sie vernahmte nicht um Hilfe zu rufen. Georg und sein Bruder stürzten unter das Fenster und während ersterer wie damals schnell und gewandt zu ihr emporsteuerte, um sie ergreifen und halten zu können, drückte Kurt, der ihnen langsam nachgekommen, sein erglühendes Antlitz mit beiden Händen, wie er es gestern getan, in ihr vom Sturze gelöstes, lang herabwallendes Haar. Wie ein Meer wogte das Wasser, das den Rand des Tasses unter ihr weit überlagerte, gurgelnd und schäumend zu ihren Füßen.“

Langsam schloß Elisabeth sich in endlose Tiefe herabsinken, vorbei an Georgs ausgebreiteten Armen, dessen blutende Hand mit der klaffenden Wunde sich ihr liebevoll entgegenstreckte und sie nicht mehr zu fassen vermochte. In roten Schäumen floß sein Blut in das rauschende Wasser, und tödend mit erloschenen Augen blickte er sie lebend an, aber tiefer, immer tiefer glitt sie herab, und mit einem lauten Schrei erwachte sie plötzlich.

Die Worgenjonne schien hell und freundlich in ihr Zimmer, raumbefangen blickte Elisabeth umher. Da lag ihr spanisches Gewand auf dem Sofa ausgebreitet, oben auf die goldfarbene Atlasmaske, auf dem Tischchen vor ihrem Beite der zerstückte Brief von Georg, daneben, halb einblättert, die dunkelrote Rose, die gestern Abend ihrem brennenden Mitter düftend entgegengetrahlte. Wie Nebel zerflossen die wirren Traumbilder vor ihrer Seele; sie sprang empor, und tief aufatmend ward sie sich der Wirklichkeit be-

Ausflug in New York. Großes Aufsehen erregt die Entdeckung, daß die Stadt New York über hunderttausend Arbeiter besitzt. Dr. A. Alshmead, eine Autorität auf dem Gebiete des Ausfluges, erklärte, daß auch ein wohlbekanntes Mitglied der „oberen Vierhundert“ mit Ausflügen behaftet sei. Nach den Angaben dieses Arztes sind nur fünf Ausflügler in einem städtischen Institut untergebracht. Diese Unglücklichen befinden sich auf Blackwell's Island. Dort haben sie eine Holzhütte, in der sie alle zusammen wohnen und ihre Erholung erwarten. Es sind drei Chinesen, ein Russe und ein Däne. Einer der Chinesen kocht und hält die Wohnung rein, indes die andern in der Sonne sitzen und ihren Körper mit einem indischen Heilmittel be-

reich die Schmutzfäden verlaufen wollte. Arnold und die Eheleute Barth wurden verhaftet und jetzt erlerter zu acht Jahr Zuchthaus, die Eheleute Barth wegen Hehlerei zu je ein Jahr Gefängnis verurteilt.

§ 8 Danzig. Ein Viehhändler Gieschowski aus der Umgegend war auf Grund der für Ost- und Westpreußen geltenden Schulordnung vom 11. Dezember 1845 angeklagt worden, weil er seinen Sohn nicht nach Vollendung des 14. Lebensjahres in die Schule geschickt habe. Der Ortsschulinspektor hatte dem Angeklagten ausdrücklich mitgeteilt, daß sein Sohn bis auf weiteres die Schule zu besuchen habe. Gieschowski behauptete, er habe seinem Sohne gesagt, er müsse weiter die Schule besuchen; der Knabe sei aber seiner Anordnung nicht nachgekommen. Der Angeklagte hob ferner hervor, daß er als Vieh-

verbotens Grundhüter befristet hatte, eine Part Strafe zahlen. Um bei dem gegen das Strafmandat eingelegten Einspruch obzuliegen, verurteilte die Frau und ihre Tochter einen Dienstknecht zu einer falschen Aussage zu bestimmen. Wegen dieser Handlung wurde die Frau von der hiesigen Strafkammer zu 1 Jahr 3 Monat und ihre Tochter zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilt.

Betrachter Stolz.

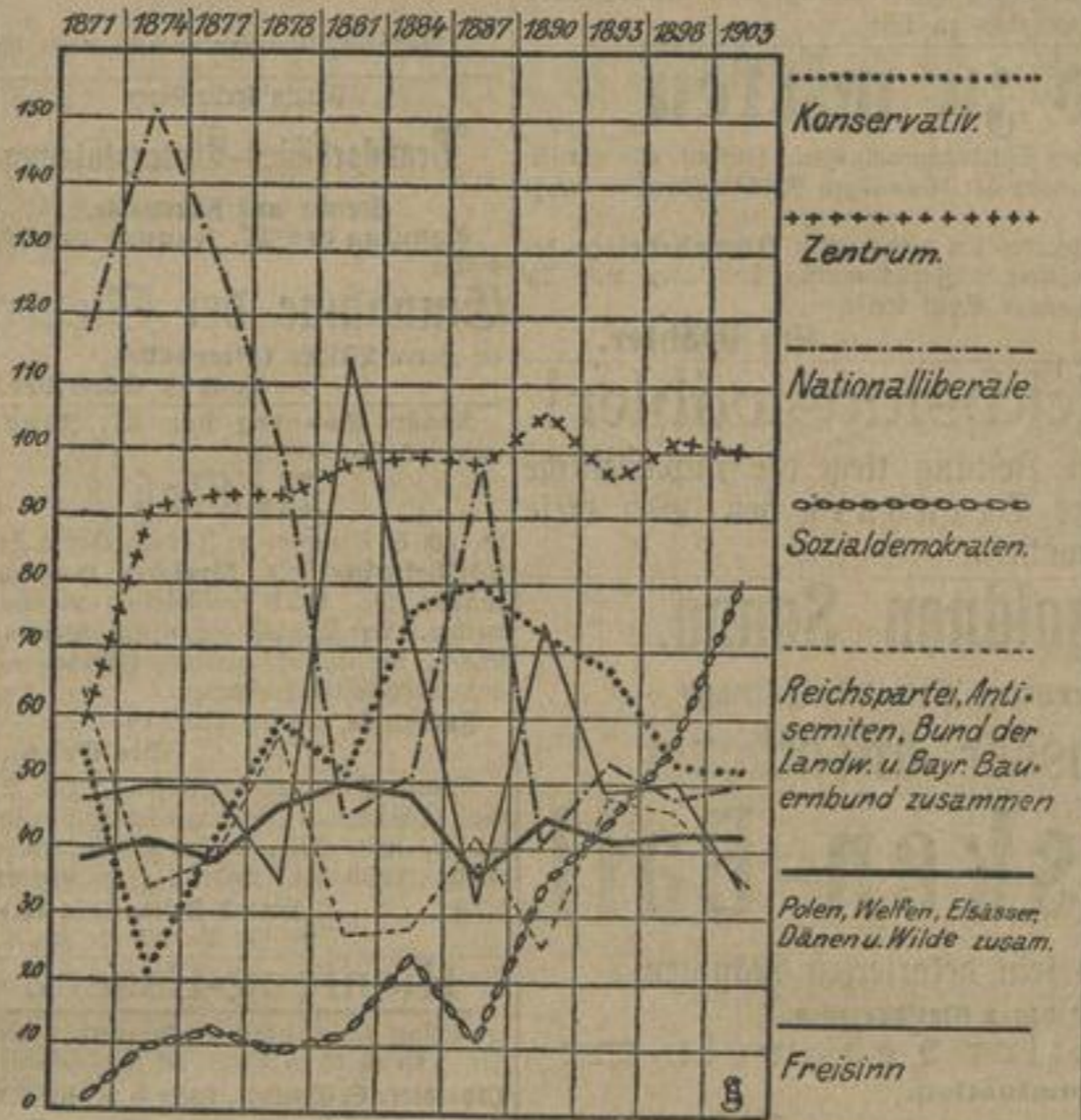
Durch den Tod Brunehildes ist der Redakteurposten an Frankreich einflussreicher und ältester Monatschrift, der „Revue des Deux-mondes“, freigeworden und bei der Frage der Neubesezung taucht in französischen Blättern die Erinnerung an den Begründer und ersten Redakteur dieser für die Geistesgeschichte Frankreichs so wichtigen Zeitschrift, an den Schweizer Buloz, wieder auf. Buloz war ein wirkliches Original, ein Starfop, der zum Heile seines Unternehmens keine Mühe scheute, ein Despot seinen Mitarbeitern gegenüber, mit Honoraren sehr sparsam und dabei doch voller Interesse für jung aufstrebende Talente, gern aus seiner reichen journalistischen Erfahrung Katholiken mitteilend. Schon lange, nachdem er mehrfachen Millionär geworden war, lebte er in der einfachsten Weise, arbeitete Tag und Nacht in der Redaktion, ohne sich ein größeres Personal zuzulegen, nahm sich selten eine Droische und deckte seine breitschultrige Hausfreundlichkeit immer mit einem verschönten Samtrocke, den er auch nicht ablegte, als er schon überall geflickt war. Dabei war er stolz und hochfahrend und seine geliebte „Revue“, der alle seine Gedanken bei Tag und Nacht galten, durfte in ihrem guten Rufe und ihrer ausgezeichneten Stellung auch nicht im mindesten geschädigt werden. Als Lamartine mit seiner „Geschichte der Girondisten“ einen so großartigen Erfolg errang, wollte sich Buloz einen historischen Auslag von ihm sichern und drängte ihn, in einigen Wochen das Manuskript abzuliefern. Um den gefeierten Schriftsteller zum Innehalten des Termins zu zwingen, gab er ihm einen Vorschlag von 4000 Frank. Nach drei Monaten drang er wieder in Lamartine, aber in den hochgehenden Wogen der damaligen politischen Bewegung hatte dieser zum Schreiben keine Zeit gefunden und mußte ihn mit einem unerbittlichen Gebot abbinden, das Buloz, um nicht mit leeren Händen abzugehen, gern annahm. Die Verse erschienen. Das Jahr 1848 kam heran und Lamartine wurde Minister des Auswärtigen. Nun begann der Redakteur von neuem den Dichter an sein Versprechen zu erinnern. Aber nun hatte Lamartine erst recht keine Zeit. Buloz verlangte daher endlich wenigstens seinen Vorschlag zurück und Lamartine schob ihm vier Tausend-Frank-Billets hin. Doch der Redakteur nimmt sie noch nicht. „Nun, was denn?“ fragt der Dichter, „da ist der Vorschlag.“ „Ja, Bürger Minister,“ meint Buloz verlegen, „es ist da noch eine Kleinigkeit wegen einiger Verse...“ „Von der Kleinigkeit wollen wir gar nicht reden,“ unterbricht ihn Lamartine, „die schenke ich Ihnen.“ „Glauben Sie,“ entgegnet Buloz mit gekränkter Miene, die „Revue“ nimmt von niemand ein Geschenk an. „Noch einmal, wie viel verlangen Sie? Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen für Ihre Arbeit zu zahlen.“ „Nun wohl,“ antwortet Lamartine trocken, indem er die vier Tausend-Frank-Billets wieder in die Tasche steckt, „dann sind wir quitt...“

Buntes Allerlei.

Der Menschenkenner. Hotelbesitzer: „Ich höre eben. Sie haben unsre elegantesten und teuersten Zimmer dem Herrn Behmann gegeben, wird er denn zahlen können?“ — Kellner: „Sicher. Der ist enorm reich.“ — Hotelbesitzer: „Woraus schließen Sie das?“ — Kellner: „Nun, er ist alt und häßlich und seine Frau jung und schön.“

Anerkennung. Soldat (der eine halbe Stunde in der Speisekammer hat zubringen müssen, schmunzelnd): „Das muß man sagen, Riele, deine Herrschaft ist wirklich geschmackvoll eingerichtet!“

Die fraktionen des Deutschen Reichstages von 1871 bis 1906.



Wenige Tage vor der Wahlwahl dürfte unsern Lesern eine Übersicht über die Stärkeverhältnisse der einzelnen Fraktionen des Deutschen Reichstages seit dessen Bestehen willkommen sein. Die stärkste bis jetzt erreichte Differenz hatte 1874 die nationalliberale Fraktion, die damals 151 Mann stark war. Die zweitstärkste Stärke erreichten die liberalen Gruppen, die 1881 zusammen 110 Mann umfaßten. Das Zentrum be-

wegte sich bis 1887 in aufsteigender Linie, um dann bis jetzt seinen Bestand zu behaupten. Die sozialdemokratische Fraktion hat nur 1878 und 1887 Berlüche erlitten, sonst ist sie stets vergrößert in das Parlament eingezogen. Aus unfrer Darstellung kann man ersehen, wie verschieden die Wahlen seither ausgefallen sind und daß man vorher das Resultat der Wahlen kaum mit einiger Sicherheit bestimmen kann.

streichen, das zwar noch keinem geholfen hat, aber so alt ist wie die Krankheit selbst.

ch. Die längste Straßenbahnlinie der Welt verkehrt zwischen Buenos Aires und San Martin in der argentinischen Republik, eine Strecke von fast 90 Kilometer. Dabei wird die Linie durch Pferde betrieben, da diese sich bedeutend billiger stellen als Dampf oder Elektrizität.

Gerichtshalle.

Breslau. Am 13. August v. wurde im Schlosse Oppen in Schlesien ein Einbruchdiebstahl verübt, wobei für über 12 000 M. Gold und Preziosen gestohlen wurden. Als Dieb wurde der Scherenschleifer Louis Arnold von hier, der dort im Hammerstein sein Handwerk ausübt hatte, ermittelt und zwar dadurch, daß er mit der Ehefrau seines Arbeitgebers, Scherenschleifers Barth hier, in Oster-

sandler häufig sich auf Reisen befände und daher nicht in der Lage gewesen sei, über den Schulbesuch seines Sohnes eine Kontrolle auszuüben. Das Landgericht verurteilte aber Gieschowski wegen der Schulverhinderung seines Sohnes zu einer Geldstrafe. Das Kammergericht hob jedoch die Verurteilung auf und sprach den Angeklagten gänzlich frei, indem u. a. ausgeführt wurde, nach der preussische Schulordnung vom 11. Dezember 1845 dürfe der Schulinspektor die Schulpflicht eines Kindes um 1 bis 2 Jahre verlängern. Es reiche aber nicht aus, wenn der Schulinspektor bestimme, ein Kind solle bis auf weiteres die Schule besuchen. Die Verlängerung der Schulpflicht müsse um 1 oder 2 Jahre angedrönet werden; eine Verlängerung auf eine geringere Zeit erscheine unzulässig. Werde die Schulpflicht um ein oder 2 Jahre verlängert, so könne es aber kein Verhindern, wenn trotzdem die Kinder schon vor Ablauf von 1 oder 2 Jahren entlassen werden.

Fürth. Die Gärtlerfrau A. Mühlingschöber von Neundorf sollte für ihren Sohn, der ein ihm

bedeutende Zulage von Elisabeths Eltern erwartete, und so günstig auch seine Vorgefetzten über ihn urteilten, waren doch die Zukunftsansichten eines jungen Leutnants selbstverständlich unsicher und zweifelhaft.

„Du allein, mein Kind, sollst über die Wahl deines künftigen Gatten entscheiden,“ sagte Herr von Rehhausen, indem er Elisabeths geschnittes Haupt leicht emporhob und ihr ernst und liebevoll in die tränenschimmernden Augen blickte. Stumm und regungslos, ohne eine Wort der Erwiderung, hatte sie den Erdrückungen ihrer Eltern zugehört, jetzt sollte sie wie bittend ihre Hände und sagte mit leiser, aber fester Stimme: „Ich liebe Kurt von Bernstorff von ganzer Seele und habe ihm gestern meine Antwort gegeben.“

„So hast du dich bereits entschieden, Elisabeth,“ fuhr Herr von Rehhausen fort und ergriff mit festem Drucke ihre herabhängende Hand, „die Mutter hatte es mir schon erzählt, aber trotzdem haben wir es für unsre Pflicht gehalten, dir all unsre Bedenken rückhaltlos zu erklären, die gegen deine Wahl sprechen, ebenso die Gründe, die uns Georgs Werbung um dich aus innerem Herzen begünstigen lassen. Siehst du aber das gestern Geschehene nicht als Abweisung an, und ist deine Liebe zu Herrn von Bernstorff wirklich fest und treu, wie wir es auch von der feinsten hoffen, so wollen wir dem Wunsch deines Herzens, von dessen Erfüllung du dein Lebensglück erhoffst, nicht hinderlich sein. Gott segne deine Wahl, Elisabeth!“

und ihre klaren, blauen Augen leuchteten den geliebten Eltern, die sie mit tiefer Bewegung in die Arme schloßen, in dankbarer Kindesliebe und freudiger Willensstärke hoffnungsvoll entgegen.

Der leise Schatten, der durch Georgs Brief und die Unterredung mit den Eltern auf ihr junges Gemüt gefallen war, das ihr gestern noch so strahlend und sorglos gewinkt, verschwand in dem verkündenden Sonnenschein ihrer Liebe, als jetzt Herr von Bernstorff erschien. In seiner gewinnenden, ritterlichen Art hat er Herrn und Frau von Rehhausen um die Hand ihrer Tochter, der er nichts als ein treues, ehrliches Herz voll warmer Liebe zu bieten vermöge, und mit ernst, innigen Worten erteilten sie dem jungen Paare ihren ertlichen Segen. Stürmisch zog Kurt die Geliebte an sein Herz, und in heilem Stille besiegelten sie ihren Bund.

Dann entwand sich Elisabeth sanft seiner Umarmung, und indem eine zarte Röte ihr liebliches Gesicht überflog, sagte sie mit leiser, aber fester Stimme:

„Nun sind wir unendlich verbunden, Kurt, und so muß ich gleich jetzt, in der ersten Stunde untrer Verlobung, eine innige Bitte an dich und euch, geliebte Eltern, richten. Vah! unser Glück noch einige Tage still verborzogen bleiben, bis — bis ich an Georg geschrieben und seine Antwort, seinen Segen zu unserm Bunde von ihm erhalten habe.“

or 2 (Fortsetzung folgt.)

Kgl. Sächs. Militär-Verein zu Bretnig.
 Sonntag den 27. Januar begehrt der Verein im Gasthof zum
 deutschen Haus seine
36jährige Stiftungs-Feier
 durch **Konzert, Theater und Ball.**
 Zugleich Mitfeier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers
Wilhelm II.

Die Kameraden nebst werten Frauen werden zur Beteiligung nur hierdurch freundlich
 eingeladen.

Vereins-, Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen.
 Anfang punkt 6 Uhr. Der Vorstand.

Nach werden die Kameraden aufgefordert, am Wahltag ihre **nationale
 Pflicht** im Sinne des geleisteten Hahneneides zu üben.

Aufklärend zu wirken

haben nicht nur die Redner in den öffentlichen Wahlversammlungen, sondern alle deutsch-
 denkenden Männer, welche die tiefere Bedeutung der diesmaligen Reichstagswahlen erfasst
 haben.

Aufklärung zu schaffen ist vor allem gegenüber den tendenziösen **Unwahrheiten** der
 sozialdemokratischen Wahlaufreife und Flugblätter. Zurückzuweisen sind aber auch die
 falschen Zahlen, mit denen man ein gewissenloses Spiel treibt.

Ein Wähler.

Unparteiische Reichstagswähler!

Der hertigen Ausgabe der Zeitung liegt die unparteiische
 Rede des neuen Kolonialdirektors **Derenburg** bei. Wer diese
 gelesen hat, der weiß, wen er wählet.

Gasthof zur goldenen Sonne.

Donnerstag den 24. Januar

grosser öffentlicher

Masken-Ball

in sämtlich fein dekorierten Räumen.

Ununterbrochen gespielt von 2 Musikkapellen.

== Rendezvous aller Lebewelt. ==

Grosse Illumination.

Elektrische Beleuchtung. II. Weinstuben.
 Entree 1,20 Mk. Karten im Vorverkauf à 1 Mk. sind im Gasthof zur
 Sonne zu entnehmen.

Alt und jung wird eingeladen,
 Fröhlich wirds auf jeden Fall!

Hochachtungsvoll
Richard Große.

Nähmaschinen,

Rundschiff, Ringschiff (Central Bobbin), Schwingenschiff- und Lanasschiff-Nähmaschinen von
 den berühmten Fabriken **Biesolt & Locke, Meissen, Frister & Rossmann, Berlin** und
Winkelmann, Altenburg empfiehlt zu billigsten Preisen

Georg Horn, Mechaniker.

Nähmaschinennadeln aller Systeme, Nähmaschinen- und Fahrradnadeln, Maschinen-
 garn, Maschinenschnur und Maschinenschnur-Seide.

Germanen-Ofen,

von 13 Mark an,

Simplex-, Custermann- und Maschinen-Ofen,

Quintofen,

== Ofenrohre und Knie ==

empfehlen billigst

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

**Wo? gehen wir morgen Donnerstag
 hin?**

Alle zum Masken-Ball

im Gasthof zur goldenen Sonne.

Für Winter-Saison
 empfehle ich die bestrenommierten

Dauerbrandöfen aller Systeme,

ferner

Germanenöfen

(solide Fabrikate, in moderner und geschmackvoller Ausführung),

Quintöfen, sowie alle Ersatzteile.

**Max Steglich,
 Ofensetzer.**

Morgen Donnerstag
 Parole:

Alle zum Masken-Ball

im Gasthof zur goldenen Sonne.

Die Geheimnisse von Berlin.

Enthüllungen aus dem Tage- und Nachtleben einer Großstadt. 450 Seiten stark, reich
 illust., statt 6 Mark nur 3 Mark. Bei Vereinst. fr.

Verlagshaus H. Schröpel, Kötzschendroda i. S. 70.

Dampfwaschmaschinen,

System **Krauss**, die besten der Welt, mit neuesten Vorteilen empfiehlt zu soliden Preisen
Georg Horn, Mechaniker.

Geehrten Interessenten steht meine Waschmaschine zur gefälligen Benützung. D. D.

Verein freiwilliger

Brandschäden-Unterstützung

Bretnig und Hauswalde.

Sonntag den 27. Januar nachmittag
 4 Uhr

Einnahme der Steuern

bei Herrn **Witte (Vierhalle).**

Conrad Schreiber.

Nächsten Sonntag den 27. Januar
 nachm. 3 Uhr soll der

Nachlass

der am 5. Dezember v. J. verstorbenen Frau
Wilhelmine verm. **Brescher** in **Haus-
 walde** Nr. 112 b meistbietend versteigert
 werden. Der Nachlass besteht aus Kleidungs-
 stücken, Betten, verschiedenen Haushalts-
 und Wirtschaftsgegenständen.

Hauswalde, am 22. Jan. 1907.

Die Erben.

Kleines flott. Restaurant, gute Ex-
 stenz, b. Pacht, a. f. Anfänger sehr gut passend,
 sof. o. spät. bill. z. verk. Für Uebernahme
 genügen 2000 Mk. Näheres gegen Rückporto
 durch **Lorenz Holte, Halle (S.)**
 An der Moritzkirche Nr. 5.

Hienfong-Essenz

extra stark für Wiederverkäufer versch. 1 Duz.
 Mk. 2,50 (u. b. 30 Flasch. Mk. 6.— kostenfrei)
Laborator. E. Walther, Halle a. S., Reilstr. 2

Früh eingetroffen:

**Gar. rein. Schweineschmalz,
 sowie Palmin**

empfehlen bestens **Theodor Horn.**



Mk. 25.—
 nur kostet die
 hier abgebildete
 Schreibmaschine
 "Typ" in tadel-
 loser Ausführung mit Tonarm und
 Konzert-Schallhorn. Außerdem
 geben wir zu jeder Schreibma-
 schine, die bei uns gekauft wird
 vollständig gratis 10 Stck. Plättchen
 Verlangen Sie gratis Katalog
Hermann Pohlitz, G. m. b. H.
 Magdeburg.

Cheglud.

Verfand aller bewährt. hygien. Bedarfsartil.
 Neu: Menstruationspulv. „Ohne Sorge.“
 Preisliste mit aryl. Gutachten gratis. 70
 Verlagshaus Gedr. Glass, Kötzschendroda.

Gold

wert ist ein zartes reines Gesicht, rosiges
 jugendliches Aussehen, weiße, jammet-
 weiche Haut und blendend schöner Taint.
 Alles erzeugt die allein echte:

Stechenpferd-Lilienmild-Seife

von **Bergmann & Co. Radebeul,**
 mit Schutzmarke: Stechenpferd.
 a Stück 50 Pfg. bei:
Theodor Horn und F. Gotth. Horn.

Lange Stiefel

mit Doppelsohle und Lederstulpe,
 Schaftstiefel, sowie Rinder-
 stiefel in allen Größen halte
 stets am Lager.

Bitte bei Bedarf um gütigen
 Zuspruch. **Max Büttrich.**

Gute Bettfedern

in verschiedenen Sorten empfiehlt
F. Jul. Seifert, Großröhrsdorf,
 oberhalb des Bergellers.

Gasthof zum Anker.

Freitag, den 25. Januar d. J.,

großes

Schweineschlachten,

vorm. Wellfleisch, abends Schweineschinken und
 Bratmuck mit Sauerkraut und Rösen.
 Freundlich ladet ein **G. H. Boden.**

Deutsches Haus.

Nächsten Freitag

Schlachtfest,

vorm. Wellfleisch, abends Schweineschinken mit
 Sauerkraut, wozu freundlich einladet
O. Haufe.

Masken

müssen alle werden, kosten von heute an jirta
 die Hälfte des früheren Preises.
Warenversandhaus Ziegenbalg.

Es muß alles eine Grenze haben!

Diese Worte können sich wohl die Herren
 merken, die an dem Flugblatt „Der Wähler“,
 der am Sonntag breitgetragen wurde, mitge-
 arbeitet haben.

Durch derartige Artikel erreicht man nur
 das Gegenteil von dem, was man will. So-
 weit ist es doch noch nicht.

Thermometer

von 30 Pfg. an,
Georg Horn, Mechaniker.

Echte Petersburger (russ.)

Gummischuhe

für Herren, Damen und Kinder in nur guter
 Qualität in allen Größen, sowie Gummis-
 chuhblat, zum Aufsteigen der Schuhe, em-
 pfiehlt **Max Büttrich.**

Hilte

gegen Bluthodung,
Niemann, Hamburg,
 Neustadt 40.

Jetzt muss man

mit geringen handein, weil viel Geld zu ver-
 dienen ist. Vollerhinge, dickbuckelig und hart,
 Tonne, jirta 1000 Stück, 40 Mark, halbe
 Tonne 20,50 Mark, 100 Stück zur Probe
 4,50 Mark, per Nachnahme.

Vaul Geldt, Wittweida.

Emser Wasser (Küanchen)
 des **Kaiser-Rustern-Hausark-Verschleimung-Magenschura**
 Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Mineralwasser-
 Handlungen.

Feinstes

Tran-Leder-

Fett,

in Dosen zu 10, 20, 30 und 50 Pfg., em-
 pfiehlt **Max Büttrich.**

Ein Knabe, welcher Lust hat Tischlor
 zu werden, findet Oftern bei mir Lehr-
 stelle. **Bernh. Rittsch, Tischlermeister.**

Ein Knabe, welcher Lust hat Bäcker zu
 werden, findet Oftern gute Lehrstelle.
 Wo? sagt die Exped. dieses Blattes.

Ein Logis ist zu vermieten und 1. April
 beziehb. bei **F. A. Hauptmann.**

Dreddner Schlachtviehmarkt

vom 21. Jan. 1907.
 Zum Auktions kamen: 3671 Schlachttiere
 und zwar 623 Rinder, 936 Schafe, 1892
 Schweine und 220 Kälber. Die Preise
 stellten sich für 50 Rito in Mark wie folgt:
 Ochsen: Lebendgewicht 43-46, Schlachtge-
 wicht 82-95; Kälber und Kühe: Lebend-
 gewicht 41-44, Schlachtgewicht 75-78,
 Bullen: Lebendgewicht 44-46, Schlachtgewicht
 78-81; Kälber: Lebendgewicht 52-54,
 Schlachtgewicht 81-85; Schafe: 86-88,
 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht
 50-51, Schlachtgewicht 67-69. Es sind nur
 die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

Hierzu 1 Beilage.

Wähler

des

3. sächs. Reichstagswahlkreises!

Der Reichstag ist aufgelöst!

das deutsche Volk soll am 25. Januar berufen sein,
über die Gestaltung seiner politischen Zukunft zu
entscheiden.

Die Wähler werden durch ihr Votum bekennen, ob sie bereit sind, den nationalen Gedanken vor der Welt leuchten zu lassen, oder ob sie in ödem Pessimismus die Zukunft des Vaterlandes an die Propheten der roten Internationale preisgeben wollen.

Die Mehrheit des Reichstages hat, während drüben im dunklen Erdteil deutsche Soldaten ihr Leben um des Vaterlandes willen in die Schanze schlagen, unter unermesslichen Strapazen, Entbehrungen und Leiden für des Reiches Ehre kämpfen, den Beschluß gefaßt, die im Felde stehenden Truppen zu vermindern.

Alle Sachkundigen bekennen, daß dadurch der Aufstand wieder emporlodern würde und alle Opfer an Gut und Blut umsonst gebracht wären.

Das Ausland sieht mit Hohn und Schadenfreude auf diese Vorgänge; es sah bereits den deutschen Adler, der so lähn zur Höhe stieg, mit geknickten Schwingen wieder zu Boden sinken; es wartet begierig auf den alten Geist der Zwietracht, der unser Vaterland Jahrhunderte lang zum Spielball fremder Kriegsvölker machte und seine nationale und wirtschaftliche Entwicklung völlig darnieder hielt.

Der Kampf gilt aber nicht allein der Erhaltung unserer Kolonien, er gilt dem Schutze unseres sich mächtig entwickelnden Außenhandels, für den Milliarden deutschen Kapitals eingesetzt sind, er gilt der Erhaltung und Förderung der deutschen Industrie, an der am stärksten die deutschen Industriearbeiter interessiert sind, die nur erfolgreich weiter gedeihen kann, wenn das Reich mit seinen Machtmitteln zu Lande und zur See sich schirmend und schützend über sie erhebt.

Nur eine machtvolle Stellung Deutschlands in der Welt kann den Wohlstand unseres Volkes dauernd fördern und den Millionen deutscher Arbeiter ihre Existenz sichern. Das aber ist es, was die Führer der Sozialdemokraten zu zertrümmern suchen. Sie wollen ein geschwächtes Deutschland; sie wollen, wie Babel in Amsterdam ausrief, Deutschland das Schicksal Frankreichs vor Sedan bereiten, um Raum für ihre unsinnigen Pläne zu gewinnen.

Nicht umsonst sind also die Opfer gebracht, die uns auferlegt sind; sie sind notwendig für die politische Zukunft unseres Volkes, für den Wohlstand, für das ganze wirtschaftliche Leben unserer Nation.

Wir treten aber ein für eine gerechte Verteilung der Steuerlasten und wie unser Vertreter im letzten Reichstage

für Erbschafts-, Tantiemen- u. Automobilsteuer
aber
gegen Bier-, Zigaretten- u. Fahrkartensteuer

gestimmt hat, wird er auch ferner gegen jede weitere Belastung der schwächeren Schultern der Steuerzahler eintreten.

Als unentbehrliche vornehmste Stütze einer erfolgreichen Politik nach außen und nach innen erkliden wir aber die Erhaltung eines gesunden, kraftvollen Mittelstandes in Stadt und Land, den zu zertrümmern stets das eifrigste Bestreben der Sozialdemokratie war.

Der letzte Handwerker, Gewerbetreibende und Bauer muß zum besitzlosen Proletariat herabsinken, der letzte Häusler und landwirtschaftliche Arbeiter muß von seiner väterlichen Scholle, aus seinem Häuschen verjagt sein, weil sie alle nur dann erst in das Heer Bedel's eintreten werden.

Wie wir also auch ferner mit allen Kräften für die Stärkung aller seghaften Gewerkschaften unseres Volkes kämpfen wollen, so treten wir auch ein für den weiteren Ausbau der sozialen Reformgesetzgebung im Sinne des praktischen Christentumes, aber unter grösserer Berücksichtigung der Interessen unseres schwerbedrängten gewerblichen Mittelstandes unter Erhaltung der Lebensfähigkeit nicht allein der Arbeiter, sondern auch der Arbeitgeber.

Die Sozialdemokratie hat bisher alles verneint, was zum Schutze der Arbeiter geschaffen wurde, sie ist unablässig bemüht, alle Not im Volke zu mehren, ihm den letzten Gedanken von Glück und Zufriedenheit zu rauben, und die alte heilige Liebe zum Vaterlande, zur Heimat, zur Familie zu zerbrechen, den Glauben an unsern Herrgott aus dem Herzen des Volkes zu reißen.

Deshalb rufen wir alle christlichen und königstreuen Männer unserer kaiserlichen Heimat auf, auch in diesem heiligen Kampfe zu dem glorreichen Banner zu stehen, das wir gemeinsam im Jahre 1903 im ganzen Sachsenlande allein siegreich in die Reihen der Feinde trugen.

Wahrt die alte Treue! Bleibe keiner zurück! Schlimmer wie je bedroht uns all der gemeinsame Gegner.

Wer mit uns kämpfen und siegen will, mit Gott für Kaiser und Reich, König und Vaterland, für den heimischen Herd, der wähle mit uns am 25. Januar den Mann, der seit 14 Jahren unsern Wahlkreis wirksam, treu und ehrlich im Interesse aller schaffenden Kreise unseres Volkes vertrat, der gebe seine Stimme einzig und allein

Herrn Stadtverordneten-Vorsteher

Heinrich Gräfe

in Bischofswerda.

Die vereinigten Ordnungsparteien des 3. sächs.
Wahlkreises.

1887

1887

1887

1887

1887

1887

1887

1887

1887

1887

Sonderabdruck

aus Nr. 9 und 12 der
Leipziger Neuesten Nachrichten
vom 9. und 12. Januar 1907.

Kolonialdirektor Dernburgs Reden über die deutschen Kolonien.

Herr Dernburg ist entschieden ein moderner Mann. Während sonst die Regierung im heiligen Schweigen dem Verlauf der Wahlkampagne zu folgen pflegte und mit der Geduld eines Stinnes alles über sich ergehen ließ, hat er jetzt bereits zum zweiten Male das Wort ergriffen, und er kündigt zugleich an, daß er auch noch fernerhin, voraussichtlich in München, das Schwert der Rede ziehen werde. Zu gleicher Zeit ist er mit rühmlichem Eifer bemüht, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ interessant zu gestalten, indem er alle Verdrehungen und Entstellungen seiner Gegner mit jachlicher Schärfe zurückweist. Selbst Herr Erzberger, den man einst sorgsam in Waite packte, wird nicht gesont, und fast an jedem jungen Morgen erblickt er ohne Freude sein Konterfei im offiziellen Spiegel. Es war früher, als noch Herr Noeren an der Hand von Wisluba zum Kolonialamt schickte und Prinz Arenberg die schwarzen Listen aus der Brautkammer zog, ganz anders gewesen, es hatte sich mit Herrn Stäbel so bequem gelebt, und dem Erbprinzen von Hohenzollern, der leiden gelernt hatte ohne zu klagen, ließ sich so wunderhübsch einbeugen. Jetzt hat sich alles geändert, mit dem Einfluß ist es zu Ende, die Tür zur Hintertreppe ist geschlossen, die schwarzen Listen werden nicht angenommen und die Lügen bekommen immer kürzere Beine.

Herr Dernburg ist nicht unter lauten Trompetentönen auf den Kampfsplatz geritten, er ergeht sich auch nicht in heftigen persönlichen Angriffen, sondern er spricht leidenschaftslos und sachlich. Nach dem Grundsatz, den er neulich in einem Antwortschreiben auf einen Glückwunsch aussprach: „Die Götter brauchen manchmal guten Mann zu ihrem Dienst auf dieser weiten Erde: Sie haben auch auf dich gezählt“, stellt er seine Arbeitskraft, so sehr sie auch durch die Pflichten seines Amtes in Anspruch genommen wird, bereitwillig in den Dienst der öffentlichen Aufklärung, und er findet auch dort Gehör und schafft auch dort eine neue Ueberzeugung, wo man in früheren Zeiten der gesamten Kolonialpolitik mit kühlter Steifheit gegenüberstand. Er blendet nicht durch Schlagern, er arbeitet nicht mit pikanten Entstellungen, und selbst an so wichtigen Persönlichkeiten, wie Herr Noeren und Herr Erzberger zu sein glauben, geht er gleichgültig vorüber. Ihm kommt es auf den Nachweis an, daß unsere Kolonien weder Sandwischen noch Ibe Sklaven sind, wie Herr Lebemann und seine Freunde sie mit Vorliebe schildern, sondern, daß sie entwicklungsstähig sind und daß sie die Summen, die sie heute von uns fordern, in Zukunft wohlverzinst zurückzahlen werden. Er selbst ist ja Kaufmann gewesen, und darum weiß er, daß ein weitläufiger Unternehmer, der sein Geld auf ein Geschäft verwendet,

nicht schon morgen oder übermorgen auf große Gewinne rechnen darf; und er stellt gerade hierdurch sich in einen merkwürdigen Gegensatz gegen die freisinnige Partei, deren Führer Eugen Richter seine Gegnerschaft gegen die Kolonien nicht mit dem Zweifel begründete, ob eine sofortige Rentabilität zu erzielen sei. Gerade der Kaufmann muß einen gewissen Optimismus zeigen, wenn er nedeihen will, er muß Zukunftswerte in Rechnung stellen, wo Gegenwartswerte noch fehlen. Im kolonialen Leben existieren so viele unbestimmte und unbestimmbare Größen, wie nirgends sonst: tritt hier nicht Wagemut und Unternehmungsgeist in die Breche, so muß man überhaupt darauf verzichten, in der Reihe derwerbenden und schaffenden Nationen zu stehen und darf getrost sich die Spielstätte über die Ohren ziehen. Wieviel Hunderte von Millionen, ja wieviel Milliarden hat England aufgewandt, um sein Kolonialreich zu schaffen! An der Arbeit ist auch hier Deutschland beteiligt gewesen, aber den Gewinn hat es den anderen überlassen, zufrieden damit, für die Entwicklung anderer Nationen als Kulturbürger zu dienen. Drängt denn nicht die gesamte Entwicklung sowohl der Weltwirtschaft wie unseres nationalen Lebens auf die Notwendigkeit hin, für die gewaltig anwachsende deutsche Industrie auch jenseits unserer Grenzen und jenseits der Meere uns Absatzgebiete zu schaffen? Und müssen wir andererseits nicht versuchen, wenigstens einen Teil der Rohstoffe, für deren Bezug wir auf das Ausland angewiesen sind, auf eigenem Boden zu produzieren? Alle unsere Nachbarn, alle europäischen Völker, suchen ihren kolonialen Besitz zu erweitern, und nirgends dringt aus dem Volke die Stimme der Opposition hervor: Nur bei uns, nur in dem Lande der ewigen Trümmern kann man sich immer noch nicht in den Gedanken finden, daß die Biedermeierzeit vorüber ist und daß eine neue Zeit heraufzog, in der es heißt, die Arme zu regnen und sich mit harten Schultern seinen Platz zu sichern. Wir werden ganz gewiß nicht unseren gelanten Bedarf an Rohstoffen in unseren Kolonien decken können, aber wir werden doch die Möglichkeit haben, einen Teil von der Milliarde, die wir für Baumwolle, Kaustschuk, Reis, Kaffee und Delfrüchte alljährlich an das Ausland bezahlen, im eigenen Lande festzuhalten. Jedenfalls hat uns Ost-Afrika bewiesen, daß all die bösartigen Prophezeiungen vergangener Tage unrichtig waren, und daß wir mit einer guten Rentabilität des Kapitals, das wir dort angewendet haben, mit Gewissheit rechnen können. Herr Dernburg hat uns gesagt, daß Ost-Afrika allein vielleicht schon bald den deutschen Bedarf an Delfrüchten decken kann, er hat auch auf die gewaltige Steigerung in der Produktion von Eisenerz und von Kaffee hingewiesen, er hat uns gezeigt,

welche ungeheure Bedeutung es für unsere Volkswirtschaft hat würde, wenn es uns gelangt, in Kamerun Petroleumquellen erschließen. Unsere Kolonien sind eben nicht das Ibe Steppentland von dem die Genossen so gerne fabeln und das sie als wertlos auf allen Märkten ansprechen. Sie bieten vielmehr reiche Zukunftsmöglichkeiten, wenn auch die Politik des Herrn v. Caprivi einst dafür sorgte, daß uns der wertvollste Teil von Ostafrika aus den Fingern glitt.

In seiner ersten Rede hat Herr Dernburg ein Wort gesprochen, das mit besonderer Genugtuung begrüßt werden darf. Er hat erklärt, daß es nicht auf Maßregeln, sondern auf Maßnahmen ankommt, und daß man nicht nur Vorschriften machen, nicht bürokratische Methode in das Neuland verpflanzen darf, sondern den gesunden Menschenverstand zum Führer erwähnen muß. Er ist damit zu den Anschauungen des ersten Kanzlers zurückgekehrt, der immer wieder vor dem Effortismus warnte und darauf bestand, daß der Kaufmann und der Farmer vorangehen, der Staat aber mit seinem Verwaltungsapparat ihnen folgen müsse. Hier ist ungeheuer viel gesündigt worden, fast eben viel, wie durch das Verhalten zu den Missionen, die in gewissen Teilen unserer Kolonien geradezu verheerend gewirkt haben. Wer das früher anzusprechen wagte, der wäre gehängt oder verbrannt worden; heute hat die aufklärende Arbeit der Herr Noeren, Erzberger und Wisluba, die allerdings ganz andere Ziele verfolgte, mit nachhaltigem Erfolge den Glauben an die frommen Patres zerhört. Gerade jetzt, für den Wahlkampf noch rechtzeitig ist das kleine Buch erschienen, in dem der so viel verklärte Staatsratsmann von Togo, Herr Schmidt, an der Hand des Afrikanermaterials all die böshafsten Intrigen enthüllt, in denen sich die Schlingel des Zentrums ergingen. Dieses Büchlein, das „Schmidt gegen Noeren“ betitelt, stellt den geradezu erschütternden Kampf eines deutschen Beamten gegen Monsieur Fimel dar, es wird aber zweifellos in der literarischen Presse ebenso in geschwiegen werden, wie in den Kreisen der Genossen, die die wüstensten Trauermärchen von mittelalterlichen Folterqualen die fähigen Wähler in ihre Fäden zu treiben suchen. Und an von den trefflichen Reden der Herrn Dernburg wird man so langsam schmelzen. Sie würden ja doch vielleicht dem Hindernis wählen den Star stehen, und wenn er erst schend geworden ist, dann könnte ihn der Jörn packen und er könnte sowohl die Dämonen vom kurzen geraden Horn, wie die Dämonen vom lang gekrümmten Horn aus seinem Tempel jagen.

Dernburgs erste Rede, gehalten am 8. Januar 1907.

Meine Herren, wenn Sie gütigst zugestimmt haben, mich hier vor Ihnen zu hören, so ist es wohl jedem von Ihnen klar gewesen, daß ich mich über die allgemeine Situation, wie sie sich durch die jüngsten und auch die früheren parlamentarischen Vorgänge gestaltet hat, nicht wohl äußern kann, und daß ich in meiner Stellung für die von der einen oder anderen Partei vertretenen Ziele nicht eintreten kann. Es ist aber nach meiner Auffassung von dem Amte, welches ich bekleide, durchaus unzulässig. Die Frage der deutschen Kolonien, ihre Behandlung und ihre Zukunft ist meines Erachtens ganz unabhängig von der Stellung, welche man im deutschen politischen Leben als Parteipolitiker einnimmt. Sie ist unabhängig von der Konfession, sie ist unabhängig von der sozialen Stufe, auf welcher sich der Beurteilende befindet. Das Erziehlende an den Kolonien ist gerade, daß sie ein verhältnismäßig reiches Feld geben für die uneingeschränkte Betätigung eines zivilisierten Volkes, wie des deutschen, nach der Richtung der Uebertragung der ethischen Ideale, der kulturellen Fortschritte, seiner vorgezeichneten wirtschaftlichen Entwicklung.

Wie es alle kolonisierenden Nationen erfahren haben, ist zwar die koloniale Aufgabe eine schwere, aber auch eine ungemein schwierige und mit erheblichen Ausgaben verbundene. Die Nation, welche hierfür die Erlaubnis oder die Voraussetzungen nicht hat, wird nicht erfolgreich kolonisieren können, und es ist ein Vorzug in sich selbst, sich selbst als Mittel einer Nation, auf ihr ideales Erbe und ihre materiellen Mittel, wie sie sich einer solchen Aufgabe gegenüberstellen. Für uns Deutsche ist die Periode, in der wir leben, dieser Prüfstein, wo die materiellen Erfolge noch kleiner sind, als man sie nach den aufgewandten Mitteln, und zwar unverständlichweise, verlangte, da Unglücksfälle, wie drei Aufstände in drei Jahren, große Anforderungen an die Opferfreudigkeit der deutschen Nation gestellt haben, und es steht jetzt zur Frage: Fühlt sich die Nation innerlich kräftig und stolz genug, eine einmal begonnene Kulturaufgabe nicht aufzugeben, fühlt sie sich reich genug, weitere Ausgaben zu machen, die nicht unmittelbar rentieren, oder will sie sich in Kleinmut, unter allerhand Angstlichkeiten und gedeckten durch den Dampf, den

und es ergibt an das deutsche Volk die Frage, will es hinsichtlich seines Kolonialbesitzes verzichten auf die Stellung, die es sich im letzten, ersten und edlen Weltkriege erworben hat, die erste zu sein in bezug auf die Geisteswissenschaften, die erste in bezug auf die angewandte Technik. Das ist die große Frage der Stunde, und ich bin sicher, wenn sie klar und deutlich der Nation vor Augen geföhrt wird, wird die Antwort ein energisches Nein sein. Wenn ein Mann über die großen Opfer erstanden ist, so liegt das zum großen Teil daran, daß es in die breiten Schichten unseres Volkes bisher noch nicht gedrungen ist,

was denn eigentlich Kolonisation heißt,

weil diese Probleme den Binnendeutschen doch sehr fern liegen. Ich halte es auch nicht für unnützlich, hier ganz kurz darüber zu sprechen. Kolonisation, ganz gleichgültig, ob es sich um Plantagenkolonien oder um Ansiedelungskolonien handelt, heißt die Kulturmachung des Bodens, seiner Schätze, der Flora, der Fauna und vor allem der Menschen innerhalb der Wirtschaft der kolonisierenden Nation, und diese ist dafür zu der Gegengabe ihrer höheren Kultur, ihrer sittlichen Begriffe, ihrer besseren Methoden verpflichtet. Angewandt meint dieser Satz aber, daß das ganze Bild eines solchen in Kolonisation genommenen Landes sich von Grund aus ändert. Es ändert sich zunächst, und von dem Gesichtspunkte des Naturforschers auch leider die ganze Fauna. Es verschwinden die wilden und gefährlichen Tiere: in den meisten Fällen legt der Europäer Prämien auf deren Erlegung. Es verschwinden die nicht zähmbaren Nuttiere, die ihres Fleisches, ihres Fettes usw. wegen erlegt werden, und es treten an ihre Stelle andere Nuttiere, die importiert werden. Mit dem Verschwinden dieser Tiere und der Anzahl anderer ändert sich aber natürlich auch ein Teil der Beschäftigung des Eingeborenen. Ebenso ändert sich die Flora, teils wird sie vom Eingeborenen raubmähig abgebeutet, teils fällt sie der wirtschaftlichen Kultur mit besseren Methoden zum Opfer. Der Urwald wird teils ausgerodet, teils forstmäßig verwaltet, die Dschungel werden durch Bahnen und Straßen durchbrochen. Aus Gründen der Schifffahrt und der Hygiene werden Wasserläufe korrigiert. Alles dies ändert naturgemäß wieder an seinem Teile auch die gewohnte Lebensweise und die gewohnte Arbeit des Eingeborenen. Dann kommen neue und bis dahin unbekannt Pflanzen, wie der Kakaobaum und der Kaffeebaum, die Baumwolle, der Sisalhanf und der Gummi, wenn nicht ganz unbekannt als Spezies, so doch als Varietät und mit ganz neuen Kulturmethoden, und auch denen muß sich nun wieder der Eingeborene anpassen. Mit diesem allen aber kommt eine neue Obrigkeit mit neuer Sprache und ein neues Recht, und nicht zum wenigsten: es kommt zu ihm ein neues Glauben, neue moralische Begriffe, und es kommt zu ihnen die Schule, Dinge, die, zusammen genommen, selbst einen Europäer in Verwirrung setzen würden. Nun ist aber

der Eingeborene der wichtigste Gegenstand der Kolonisation, ganz besonders in allen unseren Plantagenkolonien. Denn da die Sklaverei — Gott sei Dank! — abgeschafft ist, die geeigneten Arbeiter also nur entweder auf dem Wege des Kontrakts aus anderen Kolonien, oder aus der eigenen Belegen werden können, ist die manuelle Leistung des Eingeborenen das wichtigste Aktivum bildet, so liegt hier ein eminent wichtiges Problem. „Ich glaube nicht“, sagte das englische Parlamentsmitglied Emmot beim vorjährigen internationalen Baumwollkongreß in Manchester, „daß ein europäischer Kongreß für irgend eine Frage notwendiger ist, als für die einer Behandlung der schwarzen

Rassen, die den europäischen Mächten untertan geworden sind.“ To sende von ihnen haben jene Eingeborenen gelebt vom Acker und dem Jagden, von Jagd und vom Tierfang, von der alturopäischen Gewinnung wilder Früchte, in den meisten Fällen von sehr mangelhaften Pflanzkulturen. Jahraufende haben sie ihre eigenen Eides und deren Gerichtsbarkeit gehabt, Raubtaufen war es ganz der Ordnung, daß man die Raube am Feinde nahm unmittelbar, die man Frauen hielt, so viele man begehren konnte, daß man die Feinde nicht nur tötete, sondern auch fraß. Jahraufende hat man an die Feinde und die Erbgeister geklaut. Man verlangte gewisse deutsche Koloniatoren, daß innerhalb 30 Jahren oder einem ähnlichen Zeitraum nun diese Menschen alle umgewandelt werden, zivilisiert und produktiv werden nach europäischer Methode, Handel treiben und konsumfähig werden sollen. Wie schon die Geschichte aller anderen kolonialen Nationen das direkt Gegenteil lehrt, so führt eine einfache Ueberlegung zu demselben Resultat. Das ist das

Hauptproblem.

Das dieses eines der schwersten Probleme ist, die es überhaupt zu lösen gibt, zeigt Ihnen die Geschichte der Vereinigten Staaten. Dort haben Sie seit 100 Jahren und mehr eine millionen von der afrikanischen Weltküste bezogene schwarze Bevölkerung, aus dem Gebirge, von unsere Kolonien Togo und Kamerun liegen. Seit dem Jahre 1864 hat man diesen Negern die vollen Bürgerrechte eines republikanischen Gemeinwesens verliehen, mehr als 40 Jahre leben sie dieselben aus. Aber wenn man heute fragt, wo kann eine

Gefahr für den Bestand der nordamerikanischen Republik und ihrer politischen Verhältnisse liegen, so wird ausnahmslos hingedeutet auf diese Masse von 9 Millionen plebejisch und halbgebildeter Negern, die ihre erteilten Eigenschaften nicht verloren, von der Kultur und die eigenen angenommen haben, die ihre Rechte vermehren, und deren Selbstbewußtsein in den meisten Fällen in einem umgekehrten Verhältnis zu ihrer Intelligenz und ihrer Leistung steht, und das sind ausnahmslos arbeitsfähige Negern in der dritten und vierten Generation, freie Amerikaner in der zweiten. Hier liegt das kulturelle Problem, das eigentliche Problem, welches wohl wert ist, daß man seine besten Kräfte einsetzt. Wenn man mit gewalttätiger Hand eingreift in uralte Lebensgewohnheiten, Familienrechte, wenn man in aller Ehrlichkeit und mit aller Wohlwollen zu Felde zieht gegen den Aberglauben, wenn man Recht begriffe aufsprüht, wo das entsprechende Rechtsempfinden fehlt, wenn man deutsch verwaltet mit der Pünktlichkeit des hohen Rechnungsbüros in Potsdam, wenn man die Negern, deren Leistungsfähigkeit in den Tropen teils durch die Unmöglichkeit zur Arbeit, teils durch das furchtbare Klima eine beschränkt ist, zu stark anspannt, und wenn man — ich sage das mit aller Ueberlegung — über manche üblen und grauamen Gewohnheiten nicht unter Umständen weichen kann, so kommt man natürlich in den

Zustand des beständigen Konfliktes,

und wo man auf selbstbewusste, gut bewaffnete und ihrer numerischen Ueberzahl nach höhere Eingeborene trifft, kommt man selbstverständlich in den Aufstand, den man mit großen Opfern beruhigen hat. Hier hilft nur langsame, verständnisvolle, aber nie beständig befähigter und vorgebildeter Leute, deren Bewegungskraft nicht zu stark eingeschränkt werden darf.

die Kanoniere der Kolonialstandarte

erzeugen, zurückziehen. Das ist Politik, die, welche die Kolonien aufgeben wollen, unterliegt heute keinem Zweifel. Das andere sehr schon geworden sind, steht leider fest, daß eine gewisse Müdigkeit eingetreten ist, ist nicht zu bezweifeln. Demgegenüber gilt es jetzt, festzustellen, ob die deutsche Nation noch glaubt, eine größere Mission erfüllen zu können, die gewisse Anforderungen an sie in allen ihren Teilen stellt, oder ob sie materialistisch bequem und gedankenlos, gegenüber einer ganzen Anzahl zielbewusster Nationen, die ihre eigenen Hilfsquellen immer mehr und mehr zu einer geschlossenen Wirtschaft ausbilden, auch materiell unser Volk in einen Sumpt führen werden, ist klar. Nicht mit Unrecht hat man dem deutschen Volke die Bezeichnung des Volkes der Deuter und Dichter beigegeben, und so hart auch der geistige Wettkampf der Nationen gewesen ist, so hat doch Deutschland seine Position, in Hinsicht auf die Wissenschaften an der Spitze der Kulturnationen zu marschieren, nicht zu verlieren gewagt. Neben diesen älteren Eigenkräften hat das letzte Jahrhundert einen zweiten gehängt, das Jahrhundert, in dem Deutschland an die Spitze der Nationen in bezug auf die angewandte Wissenschaft, auf die Technik getreten ist. Diese Mittel aber sind die modernsten Mittel der Erschließung fremder Weltteile, der Bedienung niedriger Kulturen, der Verbesserung unedler Lebensläufe für Schwarze und Weiße.

Nicht zu viel Schriftsteller seine Bureaufreile,

ndern Männer mit gesundem Menschenverstand, die nicht zu viele Ziele zugleich im Auge haben und in Druck der neuen Regierung nur da ansetzen, wo es eben zur Erlangung jener bestimmten Aufgaben absolut notwendig ist.

mit Erhaltungsmitteln kolonisieren,

zu dazu gehören ebenso der Missionar wie der Arzt, die Eisenbahn wie die Maschine, also die fortgeschrittenen theoretische und angewandte Wissenschaft auf allen Gebieten.

Die Eisenbahn macht den Eingeborenen konsumfähig,

man wenn von unseren deutschen Kolonien nur gegenwärtig ein minimaler Prozentsatz, selbst der ostafrikanisch zu gewinnenden Güter, seinen Weg nach der Küste findet, der Rest aber verrotzt, so ändert dies die Eisenbahn mit einem Schlage und Hunderttausende, ja Millionen von Eingeborenen werden konsumfähig und beginnen ihren Verstand anzulegen in Kulturarbeit.

Jetzt als wasserlos geltende Südwestsafrika Schutzgebiet

denselben blühenden Zustand verstehen werden, in dem sich jetzt eine englische Kapkolonie befindet, die unter ganz gleichen klimatischen emporgewachsen ist, aber mangels dieser Hilfsmittel auch hunderte Jahre dafür gebraucht hat.

Es sind aber nicht nur die Wissenschaften, die hundertfältige Leistungen zur Kolonialpolitik haben. Auch die Kunst findet ein reiches Feld von Aufgaben und Motiven und vermag mit Mitteln, wie sie keine Kunst hat, uns diese weit entfernten und wunderbaren Länder zu verdeutlichen.

Es soll bei allen diesen Gesichtspunkten nicht vergessen werden, daß die Kolonialfrage zum guten Teile eine Geldfrage und es ist die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Nation zu prüfen, ob berechnete, daß das Deutsche Reich in 22 Jahren 700 Millionen für seine Kolonien ausgeben habe.

lann, das unter den Ausgaben sich auch viele Ausgaben für verbundene Zwecke befinden, sich also noch bezahlt machen werden. In diesen 22 Jahren hat sich

das deutsche Nationalvermögen um mindestens 30 000 Millionen vermehrt. Die Ausgaben für die Kolonien betragen also etwa 2 Prozent von dem Zuwachs des deutschen Nationalvermögens während der Zeit der Ausgabenbestimmung.

Industriearbeiter.

Die kapitalistischen Unternehmungen in den Kolonien sind noch zu jung, um schon beträchtliche Gewinne zu bringen. Aber der Handel Deutschlands in seinen Schutzgebieten hat sich günstig entwickelt.

80 Pfg. pro Hektar an Beistener zu den kolonialen Kosten

kommen, das ist der Lohn einer bis zwei Stunden Arbeit im Jahr. Wir zahlen gern im Interesse unserer Wehrkraft und unserer Nachstellung und für ein sich ganz ungenutztes Volkstum unser K r m e s und M a r i n e b u d g e t.

einige Tand- und Steinwolle

dort mit Opfern ekspedieren, die uns das Land niemals wiedergeben kann. Wäre dies nicht so argumentiert man, so würde nie dieser lange Kistenkrieg der Besetzung durch unsere englischen Kolonialtruppen sein.

Land der Dvambos.

ist zurzeit gesperrt, weil man sich hier, daß man mit der Hohenberg Reichsheide des Eindringens nur Schwierigkeiten haben wird. Denn die Waffen, die jene heute besitzen, sind dieselben, wie jene unsere Soldaten besitzen, und wir müssen andere Mittel anwenden, um die Superiorität des Deutschen zu zeigen.

Kapkolonie

erzählen, und die Statistik zeigt uns, daß auf ähnlich großen Territorien ähnlicher Gehaltung in diesen Ländern etwa 280 000 Stück Rindvieh und zwischen 10 und 11 Millionen Schaf- und Angoraziegen existieren.

Wasserverschiebung

entsprechend fortgeschritten ist. Die aber wird lebt von dem Vortreiber lufteumatisch in die Hand genommen und es ist sich, d a b a n u n s ä h l i g e n S t e l l e n S ü d w e s t a f r i k a s W a s s e r a u t u n d r e i c h l i c h z u h a b e n i s t.

Ueber den Eindruck der Rede des Kolonialdirektors auf seine Zuhörerhaft wird uns weiter aus Berlin berichtet: Der große Saal in der neuen Hochschule für Kunst war schon kurz vor 8 Uhr bis auf den letzten Platz gefüllt.

Ueber den Eindruck der Rede des Kolonialdirektors auf seine Zuhörerhaft wird uns weiter aus Berlin berichtet: Der große Saal in der neuen Hochschule für Kunst war schon kurz vor 8 Uhr bis auf den letzten Platz gefüllt.

ten, Goldspuren usw. weisen darauf hin, daß auch die Gold- und Silbererzeugung noch mancherlei aufzuklären, die Chemie mancherlei festzustellen hat; es wird demnach ein Laboratorium für diese Zwecke im Schutzgebiet errichtet werden.

Stamm der Herero wieder erholt,

mie werden wir ihm eine gemäßige und der Kultur entsprechende Beschäftigung und eine Lebenssituation, in der er sich wie früher reichlich fortzupflanzen kann, schaffen, wie werden wir den Dattentoten ihre Unselbstigkeit abgewöhnen und sie von gefährlichen zu nützlichen Bürgern machen.

Deutsch-Südwestsafrika

hat 842 000 Quadratkilometer, die Kapkolonie hat 495 000 Quadratkilometer und es leben darauf 350 000 Weiße. Nach dem neuesten Jahrbuch der Weltwirtschaft betrug die Einfuhr in der Kapkolonie im Jahre 1903 700 Millionen Mark.

Südwestsafrika eine gute Kolonie sein kann.

Ich persönlich halte sie, und ich spreche das mit voller Uebergewissung nach langer Ueberlegung aus, für die sicherste sämtlicher Kolonien in materieller und klimatischer Beziehung.

Nutzen an den Kolonien

haben bisher nur die Industriearbeiter geböhrt, welche in jetzt die ganze Kolonialpolitik in Wank und Wogen verdammen wollen. Von jenen errechneten 700 000 000 Mark, die Deutschland für seine Kolonien auszugeben hat, ist hier mehr als die Hälfte, wenn nicht drei Viertel, als Arbeitslohn in die Hände der Industrien gegangen.

Anzahl von zweiten Dörfern besser gestellter Dandmitte

teils unterwegs, teils bereit, nach Südwestsafrika und in andere unserer Kolonien auszuwandern und dort neu zu beginnen, um eine weitere Ersparnis des deutschen Familienvermögens zu vermeiden.

Ueber den Eindruck der Rede des Kolonialdirektors auf seine Zuhörerhaft wird uns weiter aus Berlin berichtet: Der große Saal in der neuen Hochschule für Kunst war schon kurz vor 8 Uhr bis auf den letzten Platz gefüllt.

Ueber den Eindruck der Rede des Kolonialdirektors auf seine Zuhörerhaft wird uns weiter aus Berlin berichtet: Der große Saal in der neuen Hochschule für Kunst war schon kurz vor 8 Uhr bis auf den letzten Platz gefüllt.

Ueber den Eindruck der Rede des Kolonialdirektors auf seine Zuhörerhaft wird uns weiter aus Berlin berichtet: Der große Saal in der neuen Hochschule für Kunst war schon kurz vor 8 Uhr bis auf den letzten Platz gefüllt.

Meine Herren, ich erlaube es als einen besonderen Vorsatz, zu Ihnen, den Vertretern des deutschen Handels und der deutschen Industrie...

Wir leben in einer Zeit, in der die Fragen politischer Erregung hoch stehen, und inmitten der Erörterungen steht die Frage des deutschen Kolonialwesens...

Die deutsche koloniale Bewegung ist jetzt einige 20 Jahre alt, und es ist richtig, zunächst festzustellen, wie sich denn die allgemeine wirtschaftliche Weltlage in diesen 20 Jahren gestaltet hat...

Vermehrung des nationalen Vermögens um wenigstens 20 Milliarden Mark. Deutschland hatte im Jahre 1824 24 Millionen Einwohner, 1854 46 Millionen und 1905 60 Millionen...

Deutschland verlor also an Bedeutung in der Welt, weil es keine Kolonien hatte, in denen es sein Volkstum ausbreiten konnte. Das war eine der wichtigsten Fragen des vergangenen Jahrhunderts...

Zwiespalt der Interessen und der Parteien im Reich: wir haben heute ein Kolonialreich fast so groß, wie der europäische Kontinent, nämlich so groß wie Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien, Frankreich und Spanien zusammen...

Der Mensch und Kapitalismus hat im wesentlichen seine Beschäftigung gefunden in der deutschen Industrie, und diese deutsche Industrie ist mehr denn je für ihre eigene Erhaltung angewiesen auf die Versorgung ausländischer oder überseeischer, jedenfalls nicht deutscher Gebiete...

Entwicklung der Vereinigten Staaten, welche zurzeit, als unser Kolonialwesen begann, industriell noch wenig entwickelt, in Bezug auf die Kapitalien noch fast vom Auslande abhängig und für die Befriedigung ihrer Bedürfnisse auf den Export von Rohprodukten angewiesen waren...

dieser Erscheinung in Deutschland keines Erachtens eine viel zu geringe Aufmerksamkeit geschenkt.

Panamerikanische Kongresse

werden gehalten, panamerikanische Bahnen werden gebaut, Handelsverträge mit Vorkursgeboten werden angestrebt und den Verhandlungen mit Brasilien werden wohl bald solche mit anderen südamerikanischen Staaten folgen...

erklärten Charakter.

der das charakteristische Zeichen der amerikanischen Wirtschaftsentwicklung ist. Es ist daher nicht zu bezweifeln, daß der amerikanische wirtschaftliche Einfluß in dem ganzen amerikanischen Kontinent zum Schaden Europas von Jahr zu Jahr steigen wird...

äußersten Osten.

wo die Entwicklung der japanischen Industrie mit Hilfe der außerordentlich billigen Arbeitskräfte des Landes und der großen Anleihen, die dort entwickelt wird, manche Artikel europäischer Manufaktur bereits fast zu verdrängen beginnt...

Rückgang

auf. Der Anteil Deutschlands war 1895 6,2 Prozent, 1904 5,7 Prozent. Die Einfuhr der Vereinigten Staaten in China ist während derselben Zeit auf das Doppelte, die Japans auf das Dreifache gestiegen...

Rohstoffbesitz

haben diese 20 Jahre große Veränderungen mit sich gebracht. Immer waren die Nationen eifrig nach denjenigen Gütern, die ihnen monopolistisch eigen sind. Kommt man vor 20 Jahren als Weltmonopol nur den Petroleumtrub an, so haben sie jetzt an dessen Stelle...

Weltmarktpreis für die Baumwolle

zu regeln. Wird also unsere Ausfuhr durch die geschützten Verhältnisse in eine gewisse Gefahr gebracht, so wird auch unser Rohstoffbesitz für die Bedienung mehr oder weniger der Kontrolle, die das freie Angebot und die freie Nachfrage abgeben, entzogen...

deutsche Landwirtschaft

so viel intensiver geworden ist, und alles dies wirkt auf unsere Zahlungsbilanz, d. h. auf die Möglichkeit, denjenigen Stock von Edelmetallen zu halten, welcher allein die Sicherheit einer Währung garantiert...

Verband von ausländischen Wertpapieren.

mit denen wir Zahlungen zu leisten in der Lage sind, hat nicht mehr die gleiche Kraft, nachdem manche reich gewordenen Länder ihre eigenen Werte bei uns zurück gekauft haben, nachdem ein Wechsel in den Anlagen unseres Volkes stattgefunden hat...

Entwicklung unseres kolonialen Besitzes.

Meine Herren, wir stehen hier nicht allein. Eine Anzahl von unseren Nachbarn ist in der gleichen Situation; sie alle ergreifen das gleiche Mittel und sie sind in dem Tempo, in dem die Weltwirtschaft, in der Zusammenarbeit von Regierung und Nation, in der Erkenntnis der Notwendigkeit der zu bringenden Opfer usw. voranz.

deutsche Einfuhr

im Jahre 1905 an solchen Produkten, die wir auch in unseren Kolonien erzeugen können, also Baumwolle, Kupfer, Kautschuk, Petroleum, Reis, Kaffee, Dörrfrüchte, Dausum, weißliche Minerale, etc. Es ist nun die Frage: ist unser kolonialer Besitz derart, daß wir unseren Bedarf an diesen unentbehrlichen Rohstoffen ganz oder teilweise aus unseren Kolonien zu decken in der Lage sind?

Wenn wir nur teilweise denken, entstehen wir den größten Schwierigkeiten, die ein Fortgehen der oben beschriebenen Entwicklung mit sich bringen könnte. Nicht die Summe des Angebots macht nämlich den Preis, sondern nur die Differenz, die zwischen Angebot und Nachfrage besteht.

Bedeutung ist, bezogen und der deutschen Nationalwirtschaft angute kommen wird. Was dies heißt, wie unendlich wichtig es ist, durch eigene Produktion in dem Besitze von Rohmaterialien, deren Preis auf dem Weltmarkt durch Trübs hochgehalten wird, unabhängig zu werden...

Preissteigerung von 1 Pfennig pro Liter Petroleum

genügt, um den deutschen Kontinent mit 10 Millionen Mark jährlich höher zu belassen. Die durch die Salpeterkombination bewirkte Preissteigerung von 3 Schilling pro Tonne Salpeter bedeutete für die deutsche Landwirtschaft eine jährliche Verteuerung des Salpeterverbrauches um 36 Millionen Mark.

Deutschland des britischen Kolonialbesitzes

in der Welt. Deutschland besitzt sowohl Anlehnungskolonien als auch Plantagenkolonien, aber das Verhältnis dieser beiden ist nicht sehr bekannt. Man darf annehmen, daß die Hälfte unseres Kolonialbesitzes der Fläche nach Anlehnungskolonien sind und die andere Hälfte Plantagenkolonien. Als Anlehnungskolonien kommen in Frage Deutsch-Südwestafrika in der einhalbhundertfachen Größe des Deutschen Reiches und die in den hochgelegenen malayischen Inseln von Deutsch-Ostafrika, welche etwa die Größe des Königreichs Preußen haben...

erheblichen Absatz für heimische Produktion auch in unseren Kolonien schaffen, so kann man dies ohne weiteres behaupten. Es ist nicht richtig, wenn behauptet wird, daß gegenwärtig die Industrie auf Deutschland noch unteren Schutzgebieten im wesentlichen auf Kriegsbekämpfung aufbauen sei.

Die Einfuhr allein in den afrikanischen Schutzgebieten betrug im letzten Jahre 69 Millionen Mark, während die nach einem der wichtigsten überseeischen Absatzgebiete, nämlich China, nur 53 Millionen Mark betrug. Der Anteil Deutschlands an dem Gesamtmarkt unserer Kolonien ohne Klausehinter ist von 10,7 Prozent auf 6,7 Prozent von 1903 bis 1905, Englands Anteil ist von 11,5 Prozent auf 6,2 Prozent gesunken...

esalch heißt der Handel in Deutsch-Ostafrika.

wo der Gesamtmarkt von 18 auf 27 Millionen Mark und die Einfuhr von 11 auf 17 Millionen Mark von 1903 bis 1905 gewachsen und die Beteiligung Deutschlands daran leicht unter Ausdehnung von Sanitaris an erster Stelle steht. Es ist nun behauptet worden, daß die Bevölkerung in unseren Kolonien nicht konsumfähig sei, und daß sie bis zu einem gewissen Grade richtig. Aber unrichtig ist, daß sie nicht konsumfähig gemacht werden könne...

die Baumwolle.

Dah mit in der Versorgung unserer Industrie mit Baumwolle in einer schwierigen Position sind, die Grundrisse zu werden droht, ist im allgemeinen bekannt. Während der Durchschnittspreis von Baumwolle im Jahre 1899 noch 3,5 Pence war, stieg er allmählich auf 7, 8, 9 Pence. Die Baumwollenerzeuger Nordamerikas, die Southern Cotton Growers Association, will aber den Preis auf 10 Pence steigern und auf dieser Höhe halten.

Rehrbekämpfung von 3200 Millionen Mark.

Deutschland, das vor 10 Jahren erst 300 000 Ballen verbraucht hat, benötigt heute schon 1,6 Millionen Ballen und sollte im Jahre 1905 1,70 Millionen Mark für seine Einfuhr. Der Verbrauch auf den Kopf der Bevölkerung, der vor 50 Jahren 0,50 Ka. war, ist heute in Deutschland etwa 7 Ka. Die jährliche Steuer, die auf den Kopf der Bevölkerung — an das Ausland zahlbar — durch die Erhöhung der Monopolpreise trifft, läßt sich leicht berechnen: Deutschland zahlt je nach den Preissteigerungen 150 bis 200 Millionen Mark Mehrertrag...

Heidels Baumwollmarkt

erklärt hat und wo z. B. in Abwama eine erhebliche Eingeborenenkultur besteht, die auch mit einer Organisation der Transportes auf den Häfen mit Nutzen dem Weltmarkt zueinführt werden kann. Für Baumwolle eignet sich dann, was im allgemeinen nicht angenommen wird, ein erheblicher Teil von Südwestafrika, nämlich das Ovambo

... und die Gegend am Dwanago, die Gegend bei Dfabandia. Nach einem Gutachten von Prof. Bohlmann ist Südwestafrika vorzüglich für Baumwollanbau geeignet unter Berücksichtigung ausgedehnter Bewässerungssysteme. Kürzlich sind mir aus dem Süden von Ubadis Baumwollproben zugegangen, deren Wert ich allerdings nicht beurteilen kann. Westafrika ist geeignet, und die nordamerikanische Baumwolle zu liefern, während Ostafrika uns voraussichtlich die qualitativste Baumwolle liefern kann. Ostafrika liefert jene hochwertige, glänzende, langfaserige Qualität, die bisher Preisstellung von Ägypten war, und von Ostafrika sind sehr weite Gebiete in der Lage, Baumwolle rentabel zu produzieren. Allein im Nilbidi-Delta ließen sich nach Paasche 20 000 Ballen Baumwolle erzeugen, und das Bewässerungsgebiet des Fanganai bietet ähnliche Verhältnisse wie das Mittel. Es ist sogar eine gewisse Gefahr vorhanden, daß diese guten Baumwollböden nicht deutschen Pflanzern erhalten bleiben, weil sich eine Bewegung geltend gemacht hat bei den in Ägypten Baumwolle bauenden Griechen, deren Ernte als eine merkwürdige Folge des Dammbaues bei Assuan in der Qualität zurückgeht, und die sich in Ostafrika nach neuem Baumwollanbau umsehen. Bei uns ist eben das Baumwollanbau noch billiger und lohter in Ostafrika 4 bis 8 Mark per Hektar. In Ägypten ist 1 Hektar bewässerungsfähiger Baumwollanbau unter 2000 bis 3000 Mark mit 100 Mark Grundsteuer überhaupt nicht mehr zu bekommen, und in Texas ist Baumwollanbau unter 1200 Mark per Hektar selten. Baumwolle kann ferner erogen werden auch in Neu-Guinea. Alles in allem ist die Produktion heute noch gering, es fehlt an dem Kapital, an der Verkehrsorganisation, und in Ostafrika besonders an der Schwierigkeit der Arbeitserleichterung und dem Mangel der Rationierung. Die beiden letzten Dinge aber lösen sich durch die Regelung der Verkehrsverhältnisse, durch den Bau von Eisenbahnen von selbst. Im ganzen, das Professor Warburg berechnet, kann das für die Baumwollkultur geeignete Gebiet unserer Schutzgebiete sehr wohl nach Einführung der geeigneten Reishöhen (Pflanzkultur) bis zu 2 1/2 Millionen Ballen produzieren, also mehr als zurzeit der gesamte deutsche Konsum ist. Warburg berechnet, daß in Togo ein Hektar zurzeit mit seiner primitiven Arbeit nur 1 Hektar besäen kann, während ein Hektar in Nordamerika das fünffache liefert. Die bei den letzten Verhältnissen in unseren Kolonien erscheinbare Baumwolle ist die bei den letzten internationalen Baumwollkonferenzen auf 100 000 Ballen schätzen zu dürfen. Mit dem Pflanz aber könnte der Hektar das fünffache leisten, und bei fortgeschrittener Baumwollkultur würde der Hektar nicht mehr als bisher 1/2 seines Deckungs mit Rohmaterial liefern und nur 1/4 mit Baumwolle besäen. Dazu kommt, daß es sich in unseren Kolonien durchweg um vorzügliche Qualität

handelt. Togo-Baumwolle erzielt 8 Pfennig mehr als amerikanische. Daß man in Dahomey jetzt deutsche Togo-Saat besitzt, ist bezeichnend. Die letzte Probe deutsch-ostafrikanischer Baumwolle wurde an der Liverpooler Baumwollbörse als „the best Egyptian substitute ever produced“ bezeichnet und hoch bewertet. Ich möchte hier eine generelle Bemerkung einschleusen. Alles, was ich hier sage, ist ausgearbeitet ohne Rücksicht auf die Zeit, die dazu erforderlich ist, und ohne Rücksicht darauf, daß doch wohl auch mancherlei Fehlschlüsse einstreuen können, und daß es deshalb heute nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, in 10, in 15, in 20 Jahren werden wir dahin kommen. Aber daß wir dahin kommen werden, wenn auch nicht das Ganze unseres gegenwärtigen Bedarfs, so doch einen erheblichen Teil unserer Baumwolle zu produzieren, halte ich für wahrscheinlich. Und noch eine andere generelle Bemerkung lassen Sie mich hier anfügen. Das Stadium der Entwicklung ist naturgemäß ein langes. Länder mit hoher geistlicher und wirtschaftlicher Kultur fallen einem als Kolonien nicht zu. Dieses Entwicklungsstadium kostet erhebliche Mittel. Wer es jetzt durchzuführen nicht an dem, was von seiner Seite bebaudet wird, die noch kürzlich verstanden hat, daß im Interesse der nationalen Arbeit die Kolonien aufgegeben werden müssen, daß die Heimat von diesem Entwicklungsstadium nichts habe. Im Gegenteil, die Vorteile, welche die großen Ausgaben des Reichs, sei es für die friedliche Entwicklung, sei es selbst für die kriegerische Okkupation der Kolonien, gebracht haben, sind nahezu ausschließlich der deutschen arbeitenden Bevölkerung zugefallen. Alle diese Ausgaben werden selbst, soweit sie Unternehmerr Gewinn darstellen,

in produktive Arbeit umgesetzt

und sind zum weitaus größten Teile, soweit sie nicht thesauriert sind, als Arbeitelohn verausgabt worden, und es ist dabei kein Unterschied, ob dieses Geld auszugeben ist für Transporte und Schiffsbau, für Hafenanlagen und Eisenbahnen, für Uniformen, Kanonen oder Munition. Es ist für den deutschen Arbeiter ganz gleichgültig, ob es für werbende Zwecke auszugeben ist oder für zehrende. Wenn irgend jemand einen Vorteil davon gehabt hat und von der Weiterentwicklung haben wird, eher die Produktionskosten an die Eingeborenen gezahlt werden, so ist es

der deutsche Arbeiterstand.

Ich gehe nunmehr auf das nächste Produkt, das Kupfer über. Die Kupfereinfuhr in Deutschland betrug, wie oben erwähnt, 151 Millionen Mark im Jahre 1905. Der Kupferpreis ist von 1898 bis heute von 51 Pf. St. auf 107 Pf. St. gestiegen; dies macht auf den Konsum des Jahres 1905 mehr als 100 Millionen Mark Preissteigerung.

Kupfer

wird in unseren Kolonien bereits produziert in Südwestafrika in den Driev-Rinnen; es ist aber noch in großen und vermutlich durchaus abbaubaren Quantitäten in anderen Gegenden von Südwestafrika vorhanden. Deutsche Sandkiste explorieren gegenwärtig die Goro-Rinne, ungefähr 100 Km. östlich und südlich von Swakowmund; ein anderes Sandkiste unterirdisch die Mine bei Dilsongant; wieder andere explorieren die Gegend von Rehoboth, und neuerdings wird auch der Süden des Schutzgebietes auf Kupfer untersucht, wo bereits alte Rinnen vorhanden sind und wo die auf der anderen Seite des Drakensalles stehenden englischen Rinnen einen sicheren Beweis für das Vorkommen geben. Derselbe Fund aber wahrscheinlich die Fundstellen nicht erschöpfen, besonders, da sich auch herausgestellt hat, daß das Kupfer nicht, wie erst angenommen war, rein nektartig vorkommt, sondern sich auch in den Urerzergängen in die Tiefe erstreckt. Ich komme nunmehr zur

Wolle.

Der Wollimport in Deutschland betrug 1905 332 Millionen Mark. Davon kamen im letzten Jahre für 27 Millionen Mark Wolle aus der Kapkolonie. Auch bei Wolle verursacht das steigende Preisverhältnis von Angebot und Nachfrage ein fortwährendes Steigen der Preise, und die Inanspruchnahme von Gebieten für die Produktion, die wie Patagonien, sicher minderwertiger sind als Südwestafrika. Die deutsche Produktion ist zurzeit 200 000 Doppelzentner, die Mehrerfuhr aber 1905 1,5 Millionen Doppelzentner. Professor Dahn von der Universität in Kapstadt hat in der Budgetkommission des deutschen Reichstages überzeugend nachgewiesen, daß in Südwestafrika neben einer ausichtsreichen Windernt — es sollen sich in diesem Lande über 2 Millionen Stück Rindvieh schünden haben, ehe die Windernt ihren verheerenden Einzug macht, und daß dies richtig sein kann, setzt der Rindviehbestand der Kapkolonie — Herr Dahn hat nachgewiesen, daß der Süden

mindestens so geeignet

ist für die Schafwoll- und Rohwollgewinnung wie die Kapkolonie, und daß ein gleiches Areal brauchbaren Bodens in Frage kommt. Nun, meine Herren, die Kapkolonie hat an Wolle und Straußenfedern, die kommen hier auch mit in die Rechnung, im vergangenen Jahre für 50 Millionen Mark exportiert. Ein weiteres Rohprodukt, welches in Deutschland nicht in hinreichendem Umfange gewonnen wird, ist das Petroleum.

Dies kann man vorläufig von nicht viel mehr als den Indikationen sprechen, welche in anderen Ländern mit Siderbelt zur Aufklärung von Öl in großen Quantitäten geführt haben. Für Petroleum kommt vor allen Dingen Kamerun in Frage. Wie an der gesamten nördlichen Guinea-Rüste, erhebt sich das Land nach einem nicht übermäßig breiten Küstenstreifen plötzlich auf nicht unbedeutende Höhe und fest sich dort als Tafelland fort. Dort, wo der Bruch zwischen Hochland und Erhebung ist, sind an der ganzen Kamerunküste viele Erdölquellen vorhanden, verbunden mit charakteristischen Salzwasservorkommen, und es sind verschiedene Interferenzen zurzeit dabei, dieses Vorkommen zu explorieren. Etwas sehr Bestimmtes darüber läßt sich allerdings heute noch nicht sagen, aber bei dem außerordentlichen Gewinn, der sich durch das Auffinden von wirklich erziehbaren Oelquellen machen läßt, habe ich keinen Zweifel, daß das deutsche Kapital auch diese Frage binnen kurzem ihrer positiven oder negativen Lösung zuführen wird. Au

Lebensmitteln.

und das sind entweder direkt in die Volksernährung übergehende Produkte oder Rohstoffe für die Getreide- und Getreidemüllindustrie, hat Deutschland importiert im vorigen Jahr für 10 Millionen Mark, davon etwa 55 Millionen für Palmölfrucht, Kava und Erdnüsse. Aus den Kolonien kommen zurzeit für etwa 7 1/2 Millionen Mark. Es leuchtet aber allem Zweifel, daß der Reichthum an Delipalmen und anderen ähnlichen Gewächsen in unseren Kolonien ein ganz außerordentliches ist. Letztlich in diesem Sinne ist vor allen Dingen Kamerun, wo unabhägige Palmen auf dem Tafellande und in dem 300 Km. breiten Urwaldgürtel in Küstennähe beobachtet worden sind. Letztlich ist besonders Ostafrika, das nunmehr über den Viktoriasee und die Usandababun schon größere Quantitäten exportiert. Letztlich ist auch Neu-Guinea, wo die Palmen, die zunächst ausgerottet, dann wieder angepflanzt worden sind, bereits im nächsten Jahre große Ernten abzurufen versprechen. Es unterliegt für mich keinem Zweifel, daß der allergrößte Teil des Bedarfs an Delipalmen aus unseren Kolonien ohne sehr große Mühe gewonnen werden kann.

Ostafrika allein könnte vielleicht den deutschen Bedarf an Delipalmen decken:

nach einer Schätzung von Professor Bohlmann sind nicht weniger als 700 000 Hektar Land in Ostafrika für die Pflanzung von Kofospalmen geeignet, welche 700 000 Tonnen Kava liefern können, wenn man durchschnittlich 1 Zentner auf den Hektar rechnet. Daß die Produktion recht rentabel ist, erzieht sich daraus, daß etwa 100 Palmen auf 1 Hektar gepflanzt werden können, und daß jede Palme einen Nettoertrag von durchschnittlich 1 Kava gleich 1,3 Mark jährlich liefert. Auch Delantien, Kava, Kava, Senf und Leinsaat, wofür wir zurzeit 96 Millionen Mark hauptsächlich an Südindien zahlen, könnten in unseren Kolonien erzeugt werden, ebenso Sesamol (Einfuhr 12 Millionen Mark). Au

Kautschuk

kommt aus unseren Kolonien bereits für 6 Millionen Mark, davon aus Ostafrika 2 1/2 Millionen. Deutschlands Kautschukerzeugung waren 1890 nur 3000 Tonnen, jetzt ist sie 13 500 Tonnen im Werte von 142 Mill. Mk.; der Verbrauch ist in Deutschland viel größer als in England. Trotzdem kann es sich nicht entsprechend mit Rohmaterial versorgen, weil England und Nordamerika alles aufkaufen und Deutschland von den Zwischenhändlern in Liverpool zu hohen Preisen kaufen muß. 100 Millionen Mark sind in deutschen Kautschukfabriken investiert, die etwa 30 000 Arbeiter beschäftigen. Nicht nur die elektrische Industrie, sondern auch die Kraftfahrzeuge haben den Bedarf ganz ungewöhnlich gesteigert. Schon werden sehr große Quantitäten von Kautschuk zum größten Teile im Wege des Raubbaues gewonnen. Togo liefert Kautschuk, ebenso aber der südliche Teil von Kamerun, nicht minder Deutsch-Ostafrika, Westindien, Neu-Guinea und Samoa. Nachdem es nun vor einigen Jahren gelungen ist, einen Kautschuk produzierenden Baum, welcher bereits in jungen Jahren erhebliche Quantitäten liefert, zu akklimatisieren, sind sowohl in Kamerun wie in Deutsch-Ostafrika große Plantagen angelegt worden, welche in den nächsten Jahren bereits sehr erhebliche Ernten abwerfen werden. Das große Gebiet, in welchem der wilde Kautschuk vorkommt, gibt die sichere Indikation, daß eine geordnete Wirtschaft in der Lage sein wird, wenn nicht den ganzen, so doch den größten Teil des deutschen Bedarfs in den Kolonien, und zwar zu einem verhältnismäßig hohen lasenden Preise zu gewinnen. Im Ostafrika sind heute schon 1 1/2 bis 2 Millionen Kautschukbäume gepflanzt, und wie sehr diese Produktion lohnt, die in an Stelle des Raubbaues erst vor ganz kurzer Zeit getreten ist, beweist der Kongostaat, in welchem bereits 12 1/2 Millionen Kautschukbäume gepflanzt sind. Ebenso wird von den Franzosen in Französisch-Kongo und Indo-China eifrig gepflanzt, von den Engländern in Ceylon usw. Alle Industriezweige suchen sich in der Weltproduktion, die heute etwa 500 Millionen Mark beträgt, und auf welche die Nordamerikaner mit monopolistischen Tendenzen einwirken, unabhängig zu machen. Ich komme nunmehr auf den

Kautschuk

Die Dankskultur in den Philippinen ist durch die allgemeine Etodung, die die Folge der Okkupation der Amerikaner war, stark zurückgegangen. Gleichzeitig hat man angefangen, in Togo und in Kamerun, auch in Südwestafrika, besonders aber in Ostafrika zwei Kavaarten, die Mauritia-Kavae, welche geringere Resultate abgeben, aber eine mexikanische Kavae, die Sifal-Kavae, in Millionen von Exemplaren anzupflanzen. In Ostafrika wird sich der Export mit dem Anwohnen der bereits besetzten Plantagen ganz außerordentlich steigern. Auch hier kann man nicht sagen, daß das Gebiet, für welches sich die Pflanzen eignen, ein limitiertes sei. Deutschland braucht bis jetzt noch verhältnismäßig wenig Sifalbaum, nämlich etwa 10 000 Tonnen, weil es noch den teuren russischen und italienischen Danks bezieht. Nordamerika verbraucht schon über 100 000 Tonnen; aus Sifalbaum, das gewiß kein besseres Klima hat als unsere Kolonien, werden jährlich für 300 Millionen Sifalbaum exportiert. Wir können schon nach Prof. Paasche in Höhe eine Ausfuhr von 20 000 bis 30 000 Tonnen Sifalbaum im Wert von 16 bis 24 Millionen Mark aus Ostafrika erwarten, während jetzt die Ausfuhr erst 1 Million Mark beträgt. An dem Sifalbaum sind nicht bloß die Zelluloseindustrie, sondern auch die Papierindustrie und das Zerpapiergewerbe interessiert. Eine ganze Menge anderer Produkte für unsere Volksernährung und industrielle Produktion kommt noch in Betracht.

Kaffee

konsumierte Deutschland im Jahre 1905 180 000 Tonnen für 170 Millionen Mark, während es im Jahre 1903 für 181 000 Tonnen nur 145 Millionen Mark zahlte. Die daraus sich ergebende Preissteigerung läßt hoffen, daß auch die Kaffeeplantagen besonders in Ostafrika, die bei dem Tiefstande der Preise in den Jahren 1902 und 1903 unrentabel geworden waren, wieder an Bedeutung gewinnen, besonders, nachdem man jetzt auch mit anderen Qualitäten verfahren macht. In Rußland in Ostafrika wächst ein ausgezeichnetes Reis, der höher als der indische bezahlt wird. Guano wird in Südwestafrika gewonnen, und ein neuerdings entdecktes bedeutendes Lager in den Karibikinseln scheint gute Aussichten zu haben. Sennelöl für das Dreifachergerichte und Stoffe für die Papier- und Cellulosefabrikation, auch Kava kommen hinzu. An tropischen Rubberkern bezieht Deutschland für 40 Millionen Mark, die es nach dem übereinstimmenden Urteil von Sachverständigen, denen sich auch Paasche in seiner Reisebeschreibung anschließt, zum größten Teile seinen Kolonien anwohnen könnte. Der beträchtliche Export der englischen Goldküstenkolonie an Holz kommt zum Teil jetzt schon aus dem Hinterlande von Togo. In Ostafrika sind allein 250 000 Hektar Hochland, in Küstennähe u. a. mit Eichenholz und Mahagoni, durchsetzt, und 1 bis 2 Millionen Hektar solchen Waldes 50 Kilometer landeinwärts nach dem Gutachten der Forstverwaltung vorhanden. Ein Unternehmer in Ostafrika, Klemens Denhard, der heute schon 100 Mann in der Holzproduktion beschäftigt, läßt die in Ostafrika und Kamerun vorhandenen Mangrovebestände auf mindestens 120 000 Hektar und glaubt, bei dem heutigen Preis die Quantität der in diesen Wäldern vorhandenen Gerbstoffe auf mindestens 850 Millionen Mark schätzen zu dürfen. Hierher gehört auch die Kultur der Giberakaste, die besonders für Ostafrika in Betracht kommt. Bei allen diesen Artikeln handelt es sich fast ausschließlich um eine Transporthfrage. Kava gehört zu den tropischen Rohstoffen, von welchen wir große Mengen importieren. Die deutschen Kolonien, insbesondere Kamerun und Samoa, liefern bis jetzt erst für 1,3 Millionen Mark für den sehr bedeutenden deutschen Bedarf. Daß die wirtschaftliche Erschließung unserer Kolonien in der Hauptsache

lediglich eine Verkehrsfrage

ist, wurde schon mehrfach betont. Der bisherige Export aus unseren Kolonien wird auf den Rücken von etwa 2 Millionen Regent in 4 bis 5 Tagereisen, bei wertvollen Gütern auch 40 bis 50 Tagereisen an die Küste gebracht. Aus dem Innern des Landes können bisher überhaupt nur wertvolle, durch Okkupation gewonnene Güter, wie Kautschuk, Eisenstein, Wachs usw., gebracht werden, und gerade im Innern des Landes befindet sich zum Teil die Eingeborenenkultur, und sind die für Delipalmen, Baumwolle usw. geeigneten Böden zu sehen. Um das Produkt von 150 Hektar vorzüglichem Baumwollanbau im Innern Togos nach der Küste zu schaffen, sind nicht weniger als 1000 Mann vier Wochen lang beschäftigt, und die Tonne Produkte aus dem Innern ist deshalb bereits im Hafen mit 400 Mark

fracht befrachtet. Wenn man dem gegenüberstellt das hochentwickelte Eisenbahnen in den Südstaaten von Nordamerika, so wird man sich nicht wundern, daß unsere großen Baumwollländer bereits jetzt noch nicht viel tragen und daß man unsern geringen Baumwollanbauexport von Togo mit einer Frachtmehrmahlung auf der Dampferlinie nach Deutschland nachhelfen mußte. Noch schlimmer liegen die Verhältnisse in Ostafrika, wo eine Tonne Kava aus dem Innern nach der Küste zurzeit eine Karawane von Trägern und 2500 Mark Frachtkosten beansprucht, während die gleiche Tonne von einer Eisenbahn in kurzer Zeit und mit einem Frachtaufwand von 45 Mark an die Küste gebracht werden könnte. Keine Herren, wie ich eingangs gesagt habe, manches von dem, was Ihnen hier vorgetragen, ist Approximation, vieles ist nach kaufmännischen Begriffsgrößen, und ich habe nicht an, zu sagen, daß mit der notwendigen Geduld, mit der notwendigen Zähigkeit ein großer Teil des deutschen Rohstoffbedarfs aus unseren Kolonien zu erheblichen Preisen gedeckt werden kann und gedeckt werden wird. Diese Erkenntnis ist in den nachstehenden bereits durchgebrungen, und die Sachverständigen der freien wirtschaftlichen Verbände haben sich in dankenswerter Weise an den Verfassungen beteiligt, welche das verdienstliche Kolonialwirtschaftliche Komitee in Baumwolle, in der Kavaerzeugung, in der Kautschukerzeugung und in anderen unternehmen hat. Dabei sind die ungenutzten Gebiete, um die es sich handelt, zum Teil noch so unerforscht, daß man auch da annehmen kann, daß wir große Naturkräfte zu entdecken haben, besonders auf mineralischen Gebieten, und die ich deshalb nicht näher berühren will, deren Entdeckung mehr oder weniger dem Zufall überlassen ist. Ich will deshalb von den zahlreichen Goldfundstellen in Südwestafrika, in Togo und in Ostafrika nicht sprechen. Ebenfalls von Indikationen, daß Vorkommen von Kohle, sowohl in Südwestafrika als auch in Ostafrika, zahlreich vorhanden sind. Ebenfalls von jenen Blaugruben, die jetzt untersucht werden sollen, in der Nähe von Gibeon und im Kaprividiel in Südwest, und im Gebiet von Deutsch-Ostafrika. Ich will lieber auf den Vorteil hinweisen, den die

Kataloge deutschen Kapitals in den deutschen Kolonien

hinsichtlich der Zahlungsbilanz hat. Wenn jemand heute 100 Mark Kapital anlegt in den Vereinigten Staaten oder in Argentinien oder sonstwo im Auslande, so gibt er zunächst die 100 Mark aus der deutschen Wirtschaft heraus, dann aber das Jahresprodukt einsehl. des Arbeitslohns, den Sie mit 70 Mark veranschlagen können, und was er zurückbekommt, ist lediglich eine Nettoernte, sagen wir 7 Mark. Das Kapital, das in die Kolonien gebracht wird, erhält diese Summe der deutschen Nationalwirtschaft, es zahlt vor allen Dingen den Lohn zur Entwicklung dieser Wirtschaft, und es wird aneignet und verbraucht in gleichfalls der deutschen Entwicklung unterliegenden Produkten. Frankreich, Nordamerika und England haben trotz Weistbegünstigung Produkte ihrer Kolonien im volle bevorzugen. In Australien wird zurzeit durch neue Commerceakte die Einfuhr von Industrieerzeugnissen neuen Erfindungen unterworfen. Der Besitz von Kolonien ist ein Mittel, um auch auf handelspolitischen Gebieten auf überseeischen Märkten gegenwärtig noch Erfolge zu erzielen. Die eigenen Kolonien werden zu einem handelspolitischen Instrument, da man nur Rechte und Vorteile in fremden Kolonien erreicht, wenn man in seinen eigenen Kolonien entsprechende

Handelspolitische Gegenstände

gewähren kann. Auch dadurch kennzeichnet sich die handelspolitische Situation der Gegenwart, daß zurzeit eine Umwälzung in Deutschland gemacht wird, darüber, inwieweit bereits eine Auswanderung in der deutschen Industrie nach den durch Schutzsülle abgeschlossenen Märkten stattfindet. Keine Herren, die

Entwicklung unseres deutschen Kolonialbesitzes

ist demnach, vom handelspolitischen Standpunkte aus gesehen, nach folgenden vier Richtungen zu beurteilen:

1. Sie sichert der stetig wachsenden Bevölkerung unseres Vaterlandes, die mit Rücksicht auf das zur Verfügung stehende limitierte, innerdeutsche Areal mehr und mehr sich der Industrie zuwenden muß und auf den Export angewiesen bleibt, zunächst große und sich steigende Aufträge, also: Arbeit. Daneben ermöglicht sie eine bessere Lebenshaltung dieser unserer deutschen Bevölkerung durch billige Produktion von Nahrungsstoffen der verschiedensten Art und ermöglicht es, diese Ernährung unabhängig zu gestalten von Auslande.
2. Kolonien, die richtig und selbstbewußt geleitet sind, sichern der deutschen Produktion einen großen Teil derjenigen Rohstoffe, welche zum eigenen Verbrauch innerhalb der Nation und zum Zwecke der Berechtigung des Arbeitsmaterials vieler Millionen deutscher Arbeiter dienen.
3. Sie sichert dem deutschen Fabrikanten, dem deutschen Arbeiter einen Einfluß auf die Preisgestaltung dieser Rohmaterialien gegenüber monopolistischen Tendenzen des Auslandes, sei es in der Zoll- und Steuerpolitik der Staaten, sei es in den Kombinationen einzelner Individuen. Sie sind deshalb, da sich der Preis einer Ware auf dem Weltmarkt regelt, der Arbeitslohn, aber niemals mehr, als Weltmarktpreis minus Kosten des Rohmaterials beitragen kann, ein wichtiger Regulator für den Preis unserer nationaler Arbeit.
4. Sie schützt und stärkt unsere nationale Zahlungsbilanz, indem sie unsere Kapitalien und den Ueberfluß unserer Arbeit nicht auf Zahlung für Rohmaterialien an das Ausland zu schicken nötig, sondern denselben innerhalb unserer eigenen Binnenwirtschaft erhält. Sie sichert damit geshäftlich die Stabilität unserer deutschen Währung, vermindert die Gefahr des Abflusses von Edelmetall an das Ausland und vermag auf diese Weise auch in der eigentlichen deutschen Wirtschaft eine größere Stabilität für den Preis des Geldes zu erreichen. Schließlich bildet sie ein kräftiges strategisches und taktisches Mittel in all denjenigen Fällen, wo für die deutsche nationale Wirtschaft Verträge oder Vereinbarungen mit anderen Weltmächten geschlossen werden müssen zur Sicherung des gegenseitigen Absatzes und Austausch von Roh- und Fertigprodukten.

Das ist die Bedeutung einer deutschen kolonialen Wirtschaft im Lichte der gegenwärtigen handelspolitischen Weltlage. Ihre Ausfuhrung bedeutet demnach nicht mehr und nicht weniger, als die

Frage der Zukunft der nationalen Arbeit

die Frage des Protes vieler Millionen Industriearbeiter, die Frage der Beschäftigung der heimischen Kapitalien im Handel, im Gewerbe, in der Schiffahrt. Es wäre demnach nichts weniger als ein großes Vergeben an Deutschland und seiner industriellen Zukunft, wenn nicht alle ernsthaften kaufmännisch gebildeten Deutschen dieser Frage ihr allergrößtes Interesse zuwenden würden, wenn sie nicht mit aller Intensität einer Regierung ihre Unterstützung leisten würden, welche diese Gesichtspunkte fest im Auge hat, die Kolonien einer sachgemäßen Entwicklung im Laufe der Zeiten zuführen strebt. Ein jeder von Ihnen hat ein Interesse an der sachgemäßen Lösung dieser Arbeit. Es ist eine Arbeit über viele Jahre, ja Jahrzehnte. Sie hat an beginnen mit der

Organisation der Verkehrswege.

und das ist die Frage der Stunde. Sehen Sie fest und einmütlich hinter uns in der Forderung nach diesen Mitteln und tragen Sie, die beruflichen Vertreter der gesamten Kaufmannschaft von Deutschland, in Ihre Heimat, in Ihre Berufsreise, in Ihre Kontore die Ueberzeugung, die ich hoffentlich, wo sie nicht schon besteht, in Ihnen erweckt habe, daß es sich in der deutschen kolonialen Bewegung um eine nationale Frage allerersten Ranges handelt, und daß jeder aus Deutsche, jeder verständige Kaufmann ohne Rücksicht, ob Groß- oder Kleinrentmann, ohne Rücksicht auf Konfession diese Fragen an Ihnen mitberufen ist, im Interesse des großen deutschen Vaterlandes.